



ÖH

MAGAZIN BOKU

150 Jahre BOKU

ÖH BOKU

Alle Projekte
im Jubiläumsjahr

Seite 4

BOKU

Vom Hochschülchen
zur Universität des Lebens

Seite 14

Ukraine

Ein Kommentar

Seite 10

Zahlt dein Konto in deine Haltung ein?



GoGreen-Studentenkonto

Mit dem GoGreen-Studentenkonto kannst auch du der Umwelt etwas Gutes tun. Denn für jeden Euro auf dem Konto investieren wir einen Euro in umweltfreundliche Projekte. So können wir die Welt **#gemeinsamverändern**



studenten.bankaustria.at

Bank Austria
Member of **UniCredit**

Die Führung von Studentenkonten ist vorgesehen für Studierende bis zum vollendeten 30. Lebensjahr. Für BerufsanwärterInnen / Lehrlinge max. für die Dauer der Ausbildung von 3 Jahren. Studentenkonten, deren InhaberInnen das 30. Lebensjahr vollendet haben, werden automatisch auf ein Online-Konto umgestellt. Das Österreichische Umweltzeichen wurde vom Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Infrastruktur und Technologie (BMK) für das "GoGreen-Studentenkonto" verliehen, weil bei den mittels dieser Giroeinlagen finanzierten Projekten neben wirtschaftlichen auch ökologische und soziale Kriterien beachtet werden. Das Umweltzeichen gewährleistet, dass diese Kriterien und deren Umsetzung geeignet sind, entsprechende Projekte auszuwählen. Dies wurde von unabhängiger Stelle geprüft. Die Auszeichnung mit dem Umweltzeichen stellt keine ökonomische Bewertung dar und lässt keine Rückschlüsse auf die künftige Wertentwicklung des Finanzprodukts zu. Stand: April 2022

Inhalt & Editorial

ÖH BOKU

ÖH BOKU	4
Studierbarkeit Verbessern - aber wie?	6
Die BOKU:BASE stellt sich vor	7
Ukraine: Ein Kommentar	10
Ukraine: Gedicht	11
Bodenverdichtung	12

150 Jahre BOKU

Vom Hochschülchen zur Universität des Lebens	15
Interview mit Rektorin Eva Schulev-Steindl	21
ÖH im Wandel der Zeit	24
Vegane Rezepte zum Boku-Jubiläum	26
150 Jahre BOKU - 103 Jahre Frauenstudium	28
Entstehungsgeschichte und Einblicke UBRM	28
Ohne Wurzeln kein Wachstum	30
B(iot)ack to the Foodture	32
Große Denker des Waldbaus an der BOKU	34
Spendenaktionen für die Ukraine	35
Trude Trautschich	36



Ich glaube wir haben langsam alle genug. Eine Krise jagt die andere, jetzt kommt noch ein Krieg dazu und von der Klimakatastrophe will ich gar nicht erst anfangen. Meiner Meinung nach ist es aber auch wichtig mal aufzuatmen und ein paar Lichtblicke in schweren Zeiten zu finden.

In dieser Ausgabe versuchen wir diesen Bogen zu spannen, wir wollen das Thema des Ukraine Krieges nicht einfach außen vor lassen, dennoch gibt es auf der BOKU dieses Jahr etwas zu feiern. Auf Seite 10 und 11 findest du einen Kommentar zum Ukraine Krieg und ein Gedicht von einer Professorin der BOKU. Außerdem haben wir auf Seite 35 einige Spendenaktionen für die Ukraine vorgestellt. Im weiteren Teil des Magazins geht es dann um unser Hauptthema, 150 Jahre BOKU!

Du findest einen Artikel, der die Geschichte der letzten 150 Jahre der BOKU aufzeichnet (Seite 14) und einige Berichte der einzelnen Studiengänge über die Entstehungsgeschichte ihres Studiengangs. Außerdem findest du ein Interview mit der neuen Rektorin der BOKU, Eva Schulev-Steindl (Seite 21).

In Zeiten wie diesen ist es oft schwer die richtigen Worte zu finden, ich hoffe trotzdem, dass ihr dieses ÖH Magazin mit Freude lesen könnt und vielleicht auch einiges über die Geschichte unserer Universität lernt!

Agnes Straßer

Agnes Straßer
Chefredakteurin

Anmeldung zum
**ÖH BOKU
Magazin**
(Printausgabe)



Hochschüler*innenschaft an der
Universität für Bodenkultur Wien (ÖH BOKU)
Peter Jordan Straße 76, 1190 Wien (2. Stock)

www.oehboku.at
facebook.com/oeh.boku
instagram.com/oehboku
twitter.com/oehboku

150 Jahre BOKU - was hat das mit der ÖH BOKU zu tun?

Die BOKU feiert heuer, um genau zu sein am 15. Oktober 2022, ihr 150 jähriges Jubiläum. Dabei haben wir als ÖH BOKU einiges vor - alle unsere Referate und Studienvertretungen sind dabei eingebunden und bringen sich mit ihren Ideen und Projekten ein.

Autor*innen & Fotos: ÖH BOKU Vorsitz

ÖH BOKU Artenschutztag

Am 03. März hat der 1. ÖH BOKU Artenschutztag stattgefunden. An diesem Tag gab es einige Workshops, abgehalten von den NGOs Jane Goodall Institute, Sea Shepherds und dem WWF. Am Abend folgte die österreichische Premiere des Dokumentarfilms "Kifaru". Dieser Film ist von James Mwenda präsentiert worden, Mitwirkender dieser Dokumentation, ehemaliger Caretaker und jetziger Ambassador der letzten nördlichen Breitmaulnashörner, in Zusammenarbeit mit dem ÖH BOKU Referat für Umwelt und Nachhaltigkeit. Anschließend gab es eine Podiumsdiskussion mit James Mwenda, Frau Gudrun Schindler (Jane Goodall Institut Austria) und Herrn Prof. Harald Meimberg (Institut für integrative Natur-

schutzforschung, BOKU Wien) rund um die Themen Artenschutz, Biodiversität und Artensterben, moderiert von Frau Prof. Sabine Hiller (Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, BOKU Wien).

Antidiskriminierungswoche

In der Woche vom 07. März bis 11. März wurde die Antidiskriminierungswoche abgehalten. Nicht nur in unserer Gesellschaft, sondern ebenso an unserer Universität ist Diskriminierung in all ihren Formen allgegenwärtig. Diese Woche hat dem Aufzeigen solcher Problematiken gedient und so hat es zum Feministischen Kampftag am 08. März, organisiert von dem ÖH BOKU Referat für Frauen, Feminismus und Gleichstellung, den Bäuer*innen-tag gegeben. Unter dem Thema "Rol-

len in Bewegung - Frauen geben sich Raum" ist erläutert worden, welche Rahmenbedingungen Frauen vorfinden, wie sie ihre Arbeits-, Wirtschafts- und Lebensbereiche gestalten und welche Ansätze es gibt. Außerdem hat es am 09. März eine Podiumsdiskussion zu dem Thema "Inklusive Hochschule" gegeben. Keynotespeakerin war Marie Kohrs (ÖH BOKU Queerreferat). Auf dem Podium sind Prof. Cornelia Kasper (Vorsitzende des Arbeitskreises für Gleichbehandlungsfragen an der BOKU), Prof. Gabriele Slezak (Institut für Afrikawissenschaften an der Uni Wien), Sarah Prader (Sachbearbeiterin im ÖH BOKU Referat für Frauen, Feminismus und Gleichstellung) und Tim Brunöhler (ehem. Behindertenbeauftragter der Uni Wien) gesessen, moderiert wurde

die Diskussion von Stefanie Nikl (Vorsitzende ÖH BOKU). Inhalt der Diskussion ist gewesen, wie wir unsere BOKU inklusiver gestalten können, was andere Hochschulen bereits umgesetzt haben und was umfassende Inklusion an der Hochschule überhaupt ist. Zusätzlich zu dieser Woche wird es in diesem Semester noch einen Workshop der AK geben "Know Your Rights - Arbeitsrecht für Studierende" und einen Workshop des ÖH BOKU Queerreferats zu "Queer?! Was ist das- und was habe ich damit zu tun?" geben.

Antifaschismuswoche

Im Mai werden wir als ÖH BOKU einen kritischen Blick auf die faschistische Geschichte der BOKU werfen. Leider hat unsere Uni schon zu Zeiten der Zwischenkriegszeit und des Austrofaschismus rechtsextreme Ideologien vorangetrieben und Deutschnationalen Raum gegeben. 1933 wurden dann die

Nationalsozialist*innen von den allermeisten mit offenen Armen empfangen.

Am 3. Mai 2022 wird es darum um 17:30 ein Zeitzeug*innengespräch mit Katja Sturm-Schnabl geben. Dieses findet im SR 6 im Schwachhöfer-Haus

SAVE THE DATE!

3. Mai 2022, 17:30
Zeitzeug*innengespräch mit Katja Sturm Schnabl im SR 6, Schwachhöfer Haus

12. Mai 2022, 18:30
Braune Kehrseiten - die faschistische Geschichte der BOKU im TÜWI Hörsaal

15. Mai 2022
Befreiungsfeier des Konzentrationslagers Mauthausen

statt. Am 12. Mai findet unter dem Titel „braune Kehrseiten“ eine Einleitung in die Vergangenheit der BOKU, ein Film-screening von „konformistische Rebellen“ und ein Podiumsgespräch mit den jüdischen österreichischen Hochschüler*innen, dem Dokumentationsarchiv für österreichischen Widerstand und BOKU-Angehörigen statt. Am 15. Mai 2022 gibt es die Möglichkeit, als Studierende*r an der Befreiungsfeier im KZ Mauthausen teilzunehmen.

Weitere Projekte und Veranstaltungen

Aktuell arbeiten wir an einer Umfrage "Studieren und die BOKU im Wandel der Zeit" um zu schauen, was sich Studis von unserer BOKU wünschen und was ihnen fehlt.

Im Sommer wird wieder das Muthgassen Sommerfest stattfinden - haltet euch dafür den 15.Juni frei!

Die Feierlichkeiten zum 150 jährigen Jubiläum werden auch im Herbst weitergeführt. So wird es am 26. September ein Miteinanderfest an der Türken-schanze geben, wo auch wir als ÖH BOKU einiges vorhaben.

Zum Höhepunkt im Oktober, werden wir eine Abschlussveranstaltung in der Muthgasse am 14. Oktober abhalten.

Halte die Augen offen und schau auf unserer Homepage oder Social Media vorbei um mehr Infos zu bekommen. Wir freuen uns auf euch!



Studierbarkeit Verbessern - aber wie?

Neue, modularisierte Studien sollen uns helfen, besser studieren zu können.

Autor: Michael Pinter / Illustration: pixabay

„150 Jahre nachhaltig vorausschauen“ ist das Motto der Feierlichkeiten anlässlich 150 Jahre BOKU. Nachhaltigkeit betrifft oftmals Ressourceneinsatz oder -verwendung. Und die wichtigste Ressource einer Universität sind wir – die Studierenden. Das offensichtlichste Tool, um uns zu einer wertvollen Ressource zu machen, sind die Studienpläne und die Lehrinhalte, die an der BOKU vermittelt werden. Und genau diese sollen in den nächsten Jahren transformiert werden. Wie und warum? Darum soll es hier gehen!

Seit einiger Zeit läuft an der BOKU nun das große Projekt „Verbesserung der Studierbarkeit“, dessen Ziel schon im Namen steckt. Natürlich stehen hinter dieser Bestrebung unterschiedlichste Interessen: die Effizienzsteigerung des Verwaltungsapparates der Universität, die Verbesserung der Studienbedingungen für Studierende, attraktive Studien und natürlich auch finanzielle Überlegungen. Durch die „Universitätsfinanzierung neu“ bemisst sich ein nicht unwesentlicher Teil des Budgets einer Universität anhand von prüfungsaktiven Studien (= min. 16 ECTS pro Jahr/ Studium). In den nächsten zwei Jahren sollen nun alle Bachelorstudien an der BOKU neu strukturiert und konzipiert werden, um sie attraktiver zu gestalten und studieren wieder besser zu ermöglichen.

Als ÖH BOKU sehen wir das Knüpfen der Ausfinanzierung von Hochschulen an Leistungsindikatoren sehr kritisch. Bildung sollte als frei zugängliches Gut gehandelt werden und ohne, dass Leis-

tungsdruck sowohl auf die Universitäten, als auch auf die Studierenden ausgeübt wird. Dazu kommt, dass Bildung nicht nur an ECTS gemessen werden kann und sollte.



Für viele Studierende ist es Alltag: viele kleine Lehrveranstaltungen, sehr wenige ECTS für sehr viel Aufwand, aufwendige Semesterplanung, um alles unterzubringen, das man gerne machen möchte, Mindeststudiedauer fast unerreichbar. Wie soll das durch das Projekt besser werden und was ist geplant?

Die Bachelorstudien werden komplett neu konzipiert. Durch eine Analyse des Bedarfs der Gesellschaft und des Arbeitsmarktes sowie möglicher neuer Forschungsschwerpunkte sollen neue Studien entstehen oder bestehende überarbeitet und angepasst werden. Die Lehrpläne werden auch modularisiert – das heißt Module (Blöcke) zu je sechs ECTS werden den bisherigen losen Teppich von Lehrveranstaltungen ersetzen. Diese Module können auch

ein Vielfaches von sechs ECTS (also 12, 18,...) haben, aber auch in zwei bis drei Modullehrveranstaltungen geteilt sein. Erhofft werden sich einerseits besser abgestimmte und vernetzt vermittelte Lehrinhalte, leichtere Studienorganisation, mehr Internationalität durch bessere Anerkennungsmöglichkeiten und natürlich zeitgerechte und moderne Studien.

Zusätzlich soll das Studium durch ein Zeitfenstermodell organisiert sein, in welchem die Module besser zeitlich getaktet und überschneidungsfrei abgehalten werden. Dadurch erhofft man sich bessere Planbarkeit und vor allem bessere Studienbedingungen, auch für Studierende mit diversen außeruniversitären Verantwortungen oder Verpflichtungen - wie etwa Lohnarbeit oder Pflegepflichten.

Weiters sollen über sogenannte Querschnittsthemen gesellschaftlich relevante Inhalte wie Nachhaltigkeit, Gender & Diversity oder Bioökonomie in die BOKU-Studien eingebettet und somit kritische Forscher*innen gebildet werden, die Gesellschafts(weiter)entwicklung vorantreiben können.

Der Fahrplan zum Projekt: Die neuen Studienpläne sollen mit Oktober 2024 in Kraft treten. Bis dahin wird fleißig weiterhin im Senat, dem Rektorat, den Studienservices und den Fachstudienarbeitsgruppen an den neuen Studienplänen gearbeitet und sich für Verbesserung der Studienbedingungen eingesetzt. Wenn auch du Interesse hast, mitzuwirken, melde dich bei deiner Studienvertretung oder bei vorsitz@oehboku.at.

Die BOKU:BASE stellt sich vor.



BOKU Activities Supporting Entrepreneurship - dafür steht BOKU:BASE. Und der Name ist Programm!

Autorin: Irene Fink / Foto: Astrid Bartl / BOKU:BASE

Was ist die BOKU:BASE?

Unter dem Dach der BOKU:BASE fördert die BOKU unternehmerisches Denken und Handeln und ist die Anlaufstelle für Innovation und Unternehmertum. Wir verstehen uns als Sprungbrett für Innovationen, Wegbereiter für Ideen, Technologien und Strategien zur nachhaltigen Entwicklung in der Gesellschaft. Die BOKU:BASE bildet verantwortungsvolle Gestalter*innen aus, die zur Entwicklung ganzheitlicher Lösungen gesellschaftlicher Herausforderungen beitragen.

Wer ist die BOKU:BASE?

Die BOKU:BASE gliedert sich in drei Teilbereiche: Education & Sustainable Development (Michael Ambros), Research & Intellectual Property (Michaela Amstötter) und Labs & Infrastructure (Doris Schmidt).

Wo finde ich die BOKU:BASE?

Auf der Türkenschanze versteckt sich der BOKU:BASE Coworking-Space im 2. Stock des Ilse-Wallentin-Hauses. Dieser bietet Projektteams die Möglichkeit an ihrer unternehmerischen Idee zu arbeiten und sich mit Gleichgesinnten auszutauschen. Hier sind auch das [sic!] und der Podcast „Hör' mal wer die Welt verändert“ beheimatet. Die BOKU:BASE Labs befinden sich in der Muthgasse 11. Demnächst sind wir verstärkt auch in Tulln vertreten.

Welche Angebote hat die BOKU:BASE für mich?

Neben vielen Lehrveranstaltungen und nützlichen Tipps rund um das Thema

Gründen und Innovation, die du auf unserer Webseite findest, erwarten dich im Sommersemester auch vielfältige Veranstaltungen.

Joint Forces

Alle Studierenden, die Projektideen, Start-Ups und Teams von WU, TU und BOKU kennenlernen wollen, sind herzlich dazu eingeladen. Es gibt die Möglichkeit, Feedback zu geben und sich mit bereits bestehenden Teams zu vernetzen und zusammenzuarbeiten. Upcoming Dates: April 28th @BOKU, June 2nd @WU (Event in engl.)



BOKU:BASE Open Labs Day
3. Mai 2022, Muthgasse
Lerne die BOKU:BASE Labs kennen! Spannende Spin-offs und Start-ups an der BOKU geben Einblick in ihre Unternehmen.
<https://base.boku.ac.at/>

Climathon Tulln
13.-14. Mai 2022, NÖ
"Verstecktes Potenzial im Kleinwald"
"Green Smart City"
Climathon Austria

Kontakt
<https://base.boku.ac.at/>



Der BOKU:BASE Space im 2. Stock des Ilse-Wallentin-Hauses

Gelebte Vielfalt in der Lehre - Die Sustainability Challenge

Nachdem ihr nun schon ein Projekt der LV „Sustainable Entrepreneurship“ kennengelernt habt, möchten wir euch die seit vielen Jahren erfolgreiche „Sustainability Challenge“ vorstellen.

Autorin: Irene Fink

Die Sustainability Challenge ist eine einzigartige, transdisziplinäre Lehrveranstaltung zum Thema SDGs und nachhaltige Entwicklung. Unter den 6 teilnehmenden Universitäten bringt auch die BOKU mitsamt BOKU:BASE ihre Expertise ein.

Neben dem Service Learning Track bietet diese LV auch die Möglichkeit im Verlauf

eines Jahres die eigene nachhaltige Projekt- oder Startup-Idee weiterzuentwickeln. In der aktuellen Kohorte des Jahres 2021/22 sind bereits innovative Ideen in der Umsetzung. Während sich bei den einen alles um nachhaltige Investitionen dreht (money:care), wollen andere eine grüne Alternative am Versicherungsmarkt bieten (infsure) und dort durch ihr neuar-



tiges Modell aus dem Angebotsdschungel herausstechen. Du hast willst mehr über die Projekte erfahren oder hast Lust bekommen deine Idee umzusetzen? Bewirb dich unter <https://sc.rce-vienna.at/>!

Der Vielfaltshof - ein sozial-ökologisches Start-Up

Der Vielfaltshof ist ein ökologisch-soziales Unternehmen für regenerative Landwirtschaft und einen sozialen Mehrwert. Wir verbinden zukunftsfähige Obst- und Gemüseproduktion mit nachhaltiger Tierhaltung und sozialpädagogischen Angeboten

Autor*innen & Foto: Sophie Kappel & Daniel Hirschbeck

Die moderne industrielle Landwirtschaft ist für eine Vielzahl an negativen Auswirkungen für unsere Ökosysteme (mit-)verantwortlich. Überdüngte Böden, Pestizideinträge und Biodiversitätsverlust sind nur ein paar davon.

Der Vielfaltshof wirkt diesen Konsequenzen entgegen und setzt sich zum Ziel, nachhaltige und zukunftsfähige Landwirtschaft zu betreiben und diese mit einem sozialpädagogischen Angebot zu verbinden.

Für den Gemüse- und Obstanbau greifen wir auf das Konzept eines Market Gardens zurück. Dieses Konzept erlaubt es, bodenschonend, pestizidfrei, nachhaltig, manuell und mit geringem Flächenbedarf eine große Vielfalt an

Obst- und Gemüsesorten anzubauen und Menschen regional zu versorgen. Bei uns liegt der Fokus auf dem kontrollierten Einsatz der Tiere in der Landwirtschaft. Wir beschäftigen uns mit der Frage, wie Nutztiere in landwirtschaftliche Prozesse (Bodenbearbeitung, Schädlingsbekämpfung, Beikrautregulierung und Düngung) integriert werden können, um auf den Einsatz von Maschinen zu verzichten. Dabei greifen wir auf alte Nutztierassen zurück, welche neben ihrem Einsatz in der Landwirtschaft auch besonders einzigartige Produkte - wie bunte Eier von alten Hühnerrassen - liefern. Der Vielfaltshof soll zudem Erfahrung- und Lernort für Menschen jeden Alters sein. Sie profitieren von qualitativ hochwertigen Produkten und können



Freizeit- und Bildungsangebote zu den Themen nachhaltige Ernährung, natürliche Kreislaufsysteme und Landwirtschaft nutzen.

Im Rahmen der BOKU-Lehrveranstaltung „Sustainable Entrepreneurship“ haben wir die Möglichkeit bekommen, unsere Projektidee weiterzuentwickeln, zu professionalisieren und sie in einen Businessplan zu gießen. Individuelle Coaching-Sessions mit dem LV-Leiter Michael Ambros und der Austausch mit anderen Start-Up-Teams waren dabei eine außerordentlich wertvolle Unterstützung.

Das students' innovation centre stellt sich vor!

Das [sic!] - students' innovation centre ist deine Anlaufstelle für nachhaltiges, studentisches Unternehmertum und dein Sprungbrett für nachhaltige Ideen.

Autorin: Richard Nieschalk / Foto: [sic!]

Wir sind ein Haufen motivierter Studierender mit verschiedensten Hintergründen und Sitz im BOKU:BASE Space. Unsere Vision im [sic!] ist eine Welt, in der sich alle Studierende ihres Veränderungspotenzials bewusst sind und über den Mut und die Fähigkeiten verfügen, Ideen für eine ganzheitlich nachhaltige Zukunft umzusetzen. Mittels verschiedenster Formate versuchen wir, Studierende in allen Phasen zu unterstützen. Wir organisieren Veranstaltungen und Workshops zur Entfaltung von Talenten und zur Entwicklung von Ideen. Außerdem bieten wir einen sicheren Rahmen, in dem ihr euch ausprobieren könnt. Wir geben euch Inspiration, Orientierung auf persönlicher und Projektebene und vernetzen euch mit verschiedenen Akteur*innen.

- Zu unserer **kostenlosen Projektberatung** können alle kommen, die eine Idee haben. Ob eure Ideen noch vage sind, schon konkret oder vielleicht sogar die Umsetzung schon im Gang ist, spielt dabei keine Rolle. Wir bringen eine Außenperspektive ein und helfen dir bei der Erarbeitung der nächsten Schritte, außerdem können wir gemeinsam Ideen entwickeln und in die Tat umzusetzen. Wir bieten dir Hilfe bei Ideenfindung, Umsetzung und Orientierung.
- Das [sic!] veranstaltet regelmäßig **Workshops für Studierende aller Art**, die euch Wissen zu spannenden und aktuellen Themen vermitteln. Wir wollen Studierenden die Möglichkeit geben, sich fortzubilden, ihr

Wissen zu erweitern und immer auf dem neuesten Stand zu bleiben. Wir freuen uns schon auf viele weitere Workshops zu spannenden Themen dieses Semester!

- **Das Students' innovation meetup** ist eines unserer Veranstaltungsformate und ermöglicht einen Austausch zwischen Studierenden, die an Innovationsprozessen in Kombination mit Nachhaltigkeit interessiert sind, aber auch für Gründer*innen, und Repräsentant*innen der Innovationsgemeinschaft. Unser nächstes Meetup wird im April stattfinden. Wir freuen uns, wenn wir dein Interesse wecken konnten und du dabei bist.

- **Das ClimateLaunchpad (CLP)** ist der weltweit größte Wettbewerb für nachhaltiges Unternehmertum. Teilnehmen kann jede*r. Die einzige Voraussetzung ist eine Idee, die dem Klimawandel entgegenwirkt oder sich mit Klimawandelanpassung befasst. In über 60 Ländern weltweit werden jährlich tausende Ideen, mit dem Ziel die Welt zu verbessern, eingereicht. Das [sic!] ist für die teilnehmenden Teams aus Österreich zuständig. Die Teams können sich bei uns bewerben und nach einem Screening-Prozess werden die ausgewählten Teams Schritt für Schritt mit einem Team aus Expert*innen, unter anderem von der BOKU, Richtung globales Finale begleitet. Wenn du also gerne am CLP teilnehmen würdest, dann bewirb dich jetzt mit deiner Idee bei uns!



- **[reclorded]** ist unser eigener Podcast im students' innovation centre. In Form von persönlichen Gesprächen mit Changemaker*innen des nachhaltigen Unternehmertums und Social Entrepreneurs möchte das [sic!] zeigen, dass auch vermeintlich kleine Ideen, Großes bewirken können. Veröffentlicht werden die Folgen an jedem 14. des Monats, überall wo es Podcasts gibt. (bei Fragen gerne an podcast@sic-vienna.at)

Egal, ob du zu einer Beratung kommen möchtest oder einen Workshop besuchen willst - einfach über Email office@sic-vienna.at oder das Kontaktformular auf unserer Website www.sic-vienna.at ausfüllen. Wir freuen uns über deine Nachricht! Wer über unsere Tätigkeiten und Events am Laufenden bleiben will, abonniert uns gern auf unseren Social Media-Kanälen Facebook, Instagram und LinkedIn mit dem Namen [@studentsinnovationcentre](https://www.instagram.com/studentsinnovationcentre).

Wir sind Zeitzeug*innen

Als Generation die von Pazifist*innen großgezogen worden ist, erleben wir zu viele Jahrhundertereignisse um neutral zu bleiben.

Autor: Ernesto José Lunar Koch

Nach zwei Jahren Pandemie, nach zwei Jahren Ungewissheit im Studium, nach zwei Jahren online Vorlesungen und Seminare können wir endlich wieder an die Uni. Endlich wieder Freund*innen kennenlernen, gemeinsam in die Mensa gehen und auf einen Spritzer in den Park. Doch seit dem 24.02. ist unser Leben von einem grauen Schleier der Ungewissheit umgeben. Der Krieg in der Ukraine ist nicht der einzige Krieg in Europa in den letzten Jahren (siehe Balkanstaaten). Einen Angriffskrieg gegen das ukrainische Volk und gegen demokratische Grundwerte. Krieg in Europa ist nicht erst seit diesem Februar was neues, sondern schon lange so. Einziger Unterschied zu Krieg in Balkanstaaten ist, dass die weniger mediale Aufmerksamkeit bekommen haben. Doch wer hätte sich schon die Corona-Pandemie vorstellen können?

Der autokratische Regierungschef der russischen Föderation greift zum wiederholten Mal Demokratien in unserer nächsten Nähe an: 2008 in Georgien, 2014 die Krim und wir hofften im sogenannten Westen auf Wandel durch Handel. Diesen Bären haben wir uns lang genug selbst aufgebunden. Es herrscht Krieg in Europa.

Unsere Generation und die unserer Eltern kennt keinen Krieg, wir kennen Frieden und wir kennen die Demokratie. Sie mag manchmal bürokratisch, langsam und kompliziert sein, doch sie ist das Beste was wir bis jetzt haben. Unsere demokratischen Grundwerte erlauben es uns, ein selbstbestimmtes Ich zu finden. Ohne Angst, auf die Straße zu gehen und unsere Meinung kundzutun. Ohne Furcht sich und seine Sexualität ausleben zu können. Es herrscht Krieg in Europa.



Die Demokratie wurde für uns erkämpft und es liegt an uns, diese zu schützen und zu wahren. Dieser Krieg vor unserer Haustür ist nicht der „Westen gegen den Osten“. Es ist nicht nur ein *remake* des Kalten Krieges. Es geht um die Grundzüge unserer Gesellschaft und in was für einer Zukunft wir leben wollen. Und genau das haben wir verstanden. Dieser enorme gesellschaftliche Wille, sich für die Demokratie einzusetzen und für den Frieden zu kämpfen, hat der ehemalige KGB-Offizier wohl unterschätzt. Es herrscht Krieg in Europa.

In welcher Geschwindigkeit sich Regierungen koordiniert haben ist erstaunlich und lässt hoffen, dass wir diese Schnelligkeit für die kommenden Krisen aufrechterhalten. Denn trotz der dringlichen Notwendigkeit der Unterstützung für die Ukraine, ist die Pandemie noch

nicht vorbei und die Klimakrise lässt auch nicht länger auf sich warten. Es herrscht Krieg in Europa.

Die propagandistische Farce der „Entnazifizierung“ der Ukraine ist ein Mittelfinger gegen die jüdischen Einwohner*innen der Ukraine und kann nicht hingenommen werden. Weltweit solidarisieren sich Länder und Menschen mit der Ukraine. Die ÖH BOKU solidarisiert sich ebenfalls mit der ukrainischen Bevölkerung und Regierung.

Wir fühlen uns alle in solchen Situationen machtlos und wissen nicht wohin mit unserem Hilfswillen. Auf unserer Website findest du gesammelt Infos wie du aktiv werden kannst <https://t1p.de/ymsv>.

#westandwithukraine

Verena Winiwarter (60) ausgebildet in Chemie, Geschichte und Publizistik, ist Umwelthistorikerin, Professorin für Umweltgeschichte am Institut für Soziale Ökologie an

der Universität für Bodenkultur in Wien und Dichterin. Sie beschäftigt sich mit militärischen und zivilen Altlasten. Ihre Gedichte berühren nicht nur Ihre Kolleg*innen, sondern

wurden auch schon in Deutschland veröffentlicht und sind mehr als nur ein kleiner Denkanstoß - ein Aufruf zum solidarischen Widerstand.

Ich darf gar nicht daran denken

eisbären, abgemagert und rüdig auf stein und gras
fotografiert, gepostet auf facebook
und folgendermaßen kommentiert:
„Ich hab mal eine Doku über Eisbären gesehen,
die wegen des Klimawandels verhungern! Ich darf gar nicht
daran denken! Ich hab die ganze Doku durch geheult!“
„Sowas von traurig, ich halt das garnicht aus ..
wie grausam wir Menschen sein können“
„so traurig. herzerbrechend“

frierende, von bomben und panzern
zu tode geängstigte menschen
auf twitter abgebildet
was das bewusstsein für unrecht
oder die spendenbereitschaft
heben soll, vielleicht auch einfach die „likes“

die trolle beschimpfen derweilen Luisa,
was das für ein unsinn sei, „fossiler krieg“
doch wer denn, wenn nicht alle,
die gas und öl verbrauchen,
erworben bei nicht erst seit kurzem
die menschenrechte verachtenden staaten
wer befeuert diesen krieg?

Ich muss ständig daran denken,
wie bomben, treibhausgase und konsum der reichen
den tod von menschen und natur
zu betroffenenhäppchen verkommen lassen.

Ich darf gar nicht daran denken
wie ich das jemandem erklären kann,
beim nächsten fair-trade cappuccino aus
nachhaltigem bambusbecher mit hafermilch.

Verena Winiwarter, 08.03.2022

Gut für uns - schlecht für den Boden

In den Zeiten der Pandemie wurde eine intensivere Nutzung von grünen Freiräumen in Wien verzeichnet. Durch das Benützen von Wiesenflächen werden Böden verdichtet, wodurch Gehölzbestände gefährdet sind.

Autorin & Foto: Valerie Hoch (Studienvertretung LAP_LARCH)

Seit dem 1. Lockdown, welcher am 16. März 2020 in Österreich begann und mit 1. Mai 2020 aufgehoben wurde, wurde beobachtet, dass Menschen in der Stadt für ihre Erholung vermehrt Parkanlagen nutzen. Die Isolation im Eigenheim führte zum Anstieg der Besucher*innenzahl von Parkanlagen, jedoch nicht bei jenen Parks, welche zu den Österreichischen Bundesgärten zählen. Der Schlosspark Schönbrunn, der Augarten, der Burggarten, der Belvederegarten und der Volksgarten blieben im ersten Abschnitt der Pandemie der Bevölkerung vorenthalten. Harsche Kritik wurde seitens der Wiener Stadtbewohner*innen geäußert, da im urbanen Raum jedes „Fleckerl Grün“ zur Erholung während des gesamten Lockdowns unerlässlich war. Besonders durch die fehlende Möglichkeit der Wiener*innen, Österreichische Bundesgärten zu besuchen, wurden andere öffentlich zugängliche Parks in ihrer Kapazität zur Gänze ausgeschöpft. Aus der Sicht der Bevölkerung ist es verständlich, dass ein Schließen der populärsten, zentralen Parkanlagen in Wien während der Pandemie große Einbußen in ihrer Nutzungsmöglichkeit mit sich zog. Betrachtet man die Schließung aus dem Blickwinkel der Natur, entsteht jedoch ein gänzlich anderes Bild.

Bei den genannten Bundesgärten in Wien handelt es sich um historische Gärten. Per Definition wird von „Historischen Anlagen“ gesprochen, wenn

die Ausprägung ihrer Gestaltung, bzw. ihres Gartentypus, als auch die gesellschaftliche Stellung der Bauauftraggeber*innen, der Nutzer*innen sowie auch der Planer*innen von historischem Wert sind. Zusätzlich sind diese Anlagen durchschnittlich älter als jene, welche nicht als historisch zu werten sind. Am Beispiel des Volksgartens, welcher als erster explizit für die österreichische Bevölkerung errichtet wurde und seit fast 200 Jahren auch breit genutzt wird, ist zu erkennen, dass die damalige Planung nicht den heutigen Ansprüchen entspricht. Das Rosenparterre im 1. Wiener Gemeindebezirk diente zur Zeit seiner Errichtung zum Spazieren und des zeitgleichen Bestaunens der großen Vielfalt an Rosenarten und -sorten. Ein Betreten der Rasenflächen wäre zur damaligen Zeit unvorstellbar gewesen, da Wege die einzigen zur Benützung ausgelegten Flächen waren. Heutzutage hat sich dieser Blickwinkel verändert, da die Verwendung der Rasen- und Wiesenflächen zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Das Liegen im Gras und das Balancieren auf Slacklines zwischen großen, dichtbelaubten Bäumen gehörten heute zur alltäglichen Freizeitgestaltung. Für die Natur bedeutet dies jedoch, dass sie sich an die neuen Nutzungsansprüche anpassen muss, bevor sie an diesen zugrunde geht.

Historische Parkanlagen entsprechen in ihrem Bodenaufbau den damals vorherrschenden Nutzungen. Daher

fehlt ihnen, im Gegensatz zu neu errichteten Parks, eine Bodenschicht, welche für höhere Druckbelastung auf Freiflächen ausgelegt ist. Durch die Bodenbelastung der Freiflächen ohne Zwischenschicht verdichtet der Boden nach und nach, sodass auf lange Sicht wenig bis gar kein Niederschlagswasser von ihm aufgenommen werden kann und die Wasserspeicher im Boden nicht mehr aufgefüllt werden können. Verstärkt werden Bodenverdichtungen, wenn der Boden feucht ist und hohe Belastung ausgeübt wird. Das hat zur Folge, dass vorwiegend die verholzende Vegetation vertrocknen und absterben wird.

Im Fall des Volksgartens würde ein Verlust des Gehölzbestandes bedeuten, dass seine charakteristischen Merkmale, wie die farbenprächtigen Rosensträucher, als auch schattenspendenden Baumalleen im Sommer, sich in ihrem Bestand maßgeblich reduzieren würden. Im Sinne des gestalterischen Aspekts verliert die Parkanlage ihren historischen Wert und ihre Bedeutung als UNESCO-Welterbestätte für Historisches im Zentrum von Wien. Unabhängig von dem Verlust der Gestaltung sind die ökologischen Folgen als schwerwiegender zu bewerten. Der Klimawandel schreitet weiter voran und in den Städten ist der Temperaturanstieg besonders spürbar. Pflanzen bewirken mittels Transpiration eine Reduktion der Temperatur im Bereich des Mikroklimas und verhelfen somit

der Stadtbevölkerung in den heißen Sommermonaten zur Abkühlung. Des Weiteren bilden Bäume und Sträucher wichtige Lebensräume für Flora und Fauna, wodurch ebenfalls die Biodiversität bedroht sein würde. Am Ende fallen die durch den Verlust der Gehölze entstandenen Auswirkungen auf die Verursacher*innen zurück. Die Erholungsräume schwinden und die Temperaturen steigen weiter an, wodurch das Leben in urbanen Räumen an Qualität verliert.

Damit Wiens historische Gärten vor einer Übernutzung und in Folge vor Bodenverdichtungen in der Pandemie geschützt waren, verlangte es eine vorübergehende Schließung. Da der Bevölkerung nicht kommuniziert wurde, dass der ausschlaggebende Grund für das Schließen ihre intensivierte Nutzungsweise war, folgte Kritik. Wenn Menschen nicht aufgeklärt werden, kann kein Verständnis für Restriktionen erwartet werden. Die Reaktionen der Wiener*innen auf die-

se Maßnahme waren nachvollziehbar. Durch die Schließung der Bundesgärten kam es jedoch in den geöffneten Anlagen zu stark erhöhten Besucher*innenzahlen, weshalb auch auf den Flächen von Freiräumen mit einem strapazierfähigeren Bodenaufbau eine Übernutzung stattfand. Daher stellt sich die Frage, ob zum Schutz von historischen Anlagen öffentliche Parks gefährdet werden dürfen.

Nicht nur während der Pandemie litt die Vegetation in den Parkanlagen, sondern auch unter vorpandemischen Zeiten. Hierfür kann der Türkenschanzpark als Beispiel herangezogen werden. Seine Lage direkt neben der Universität für Bodenkultur lockt viele Studierende nicht nur auf Grund von Lehrveranstaltungen an, sondern überzeugt auch aufgrund seiner großen Freiflächen als Ort des Lernens. Lernen bekommt dadurch einen ganz anderen Charakter und gewinnt an Attraktivität. Dass dadurch die Baumbestände gefährdet sind, ist auch hier vielen nicht bewusst.

Durch Unwissen in der Bevölkerung kommt es unbewusst zu Schäden an der Natur. Es könnte verhindert werden, wenn Sachverhalte wie diese den Menschen erklärt werden, wodurch beispielsweise Schließungen von Freiräumen nicht notwendig werden würden. Denn eine nachhaltige Nutzung der Parkanlagen bedeutet zeitgleich ein nachhaltigeres Leben in der Stadt.



Links

<https://t1p.de/485vg>
(<https://www.bundesgaerten.at>)



Vom Hochschülchen zur Universität des Lebens

Autorinnen: Christiane Hörmann & Rebekka Jaros / Fotos: BOKU (Archiv) & Martin Gerzabek



Die Bodenkunde ist von Anfang an Bestandteil des Curriculums | Bodenkundeübung in Laa/Thaya in den 1930er Jahren.

1867-1875: Mit dem Österreich-Ungarischen Ausgleich¹ verliert Österreich ihre höhere landwirtschaftliche Lehranstalt und das ungarische Territorium. Um diese Lücke zu füllen, wird der Ruf nach einer eigenen Ausbildungsstätte laut. Es sollte noch fünf Jahre dauern, bis Österreich wieder eine Hochschule für Landwirtschaft erhält: Die „k.k. Hochschule für Bodencultur“ wird 1872 feierlich eröffnet. Mit der landwirtschaftlichen Sektion im Palais Schönborn in der Laudongasse (8. Bzk.) und die darauffolgende Umsiedelung der Mariabrunner Forstakademie (14. Bzk.) in die Skodagasse (8. Bzk.) stehen die ersten beiden Studiengänge fest.

1883: Durch Starkregen hervorgerufene Murenabgänge und Hangrutschungen in Weiten Teilen Kärntens und Südtirols drängt der Agrarkongress nach einer eigenen Studienrichtung, die „Culturtechnik“. Etwa ein Jahrzehnt nach der Gründung kommt damit die dritte Studienrichtung an die Hochschule.

Anmerkung der Redaktion: Es wird bewusst nicht gegendert bis 1919, da es bis dahin keine weiblichen Professorinnen oder Studentinnen gab – das waren alle Männer.



Postkarte vom Mendel-Haus 1907.

1896: Entsprechend den steigenden Hörerzahlen wird das neu erbaute Gregor-Mendelhaus auf der Türkenschanze zum neuen Zuhause der BOKU. Um das Stadtbild nicht zu zerstören, verlangt der Wiener Cottageverein, dass sich die Architektur des Mendelhaus an ihr Viertel assimiliert. Im selben Jahr wird Prof. Dr. Wilhelm Exner zum Rektor auserkoren – ein Forstwissenschaftler.

Die Kulturtechniker bei einer Konstruktionsübung | vermutlich 1930er Jahre.



¹ Verfassungsrechtliche Vereinbarung von 1867, das Kaisertum Österreich in die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn umzuwandeln.



V.l.n.r.: Forstarbeiter, Jäger, Landwirt, Kulturtechniker. Foto: Martin Gerzabek

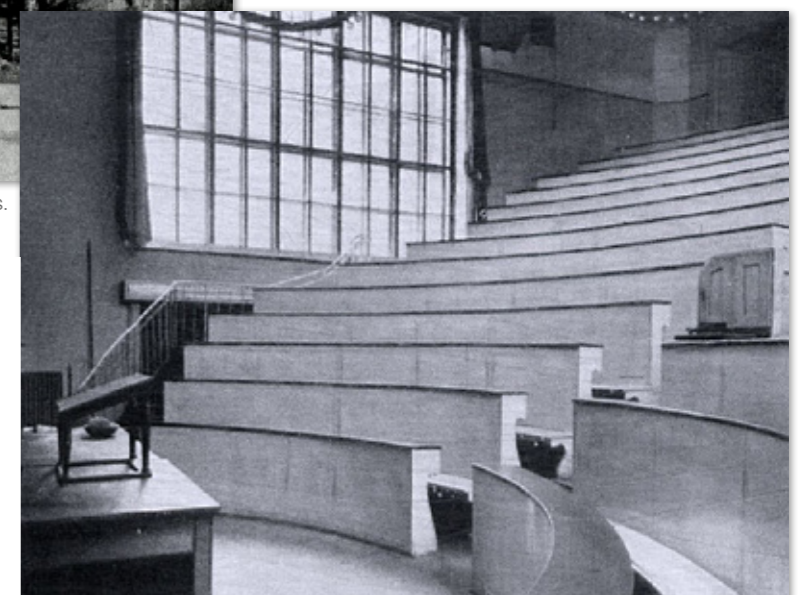
Die vier Skulpturen über dem Haupteingang stellen einen Forstarbeiter, einen Jäger, einen Landwirt und einen Kulturtechniker dar. Warum ein Jäger posiert, kann bis heute nicht erklärt werden. Man vermutet symmetrische Gründe dahinter.



Kaiser Franz Joseph-Studentenheim, heute das Simony-Haus.

1902-1904: Mit ca. 1.000 Hörern um die Jahrhundertwende platzt das für 350 Studenten konzipierte Mendelhaus schon längst aus allen Nähten. Die Versuchswirtschaft in Groß Enzersdorf (56 ha) und das „Kaiser Franz-Joseph-Studentenheim“ inkl. Mensa werden in den Hochschulkomplex eingegliedert. Heute kennen wir das Gebäude auch als Oskar Simony-Haus. Dieser hat maßgeblich dazu beigetragen, dass das Studentenheim finanziert werden konnte. Nur kurze Zeit später dürfen auch schon die ersten BOKU Studenten promovieren: Der erste in der Reihe ist ein Forstabsolvent, Rudolf Jugoviz.

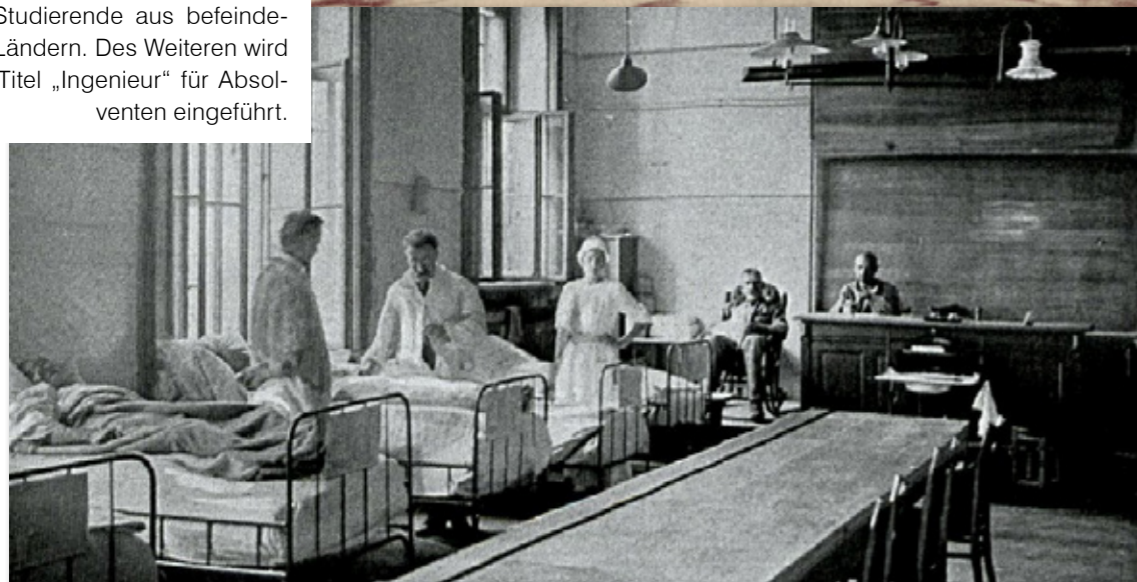
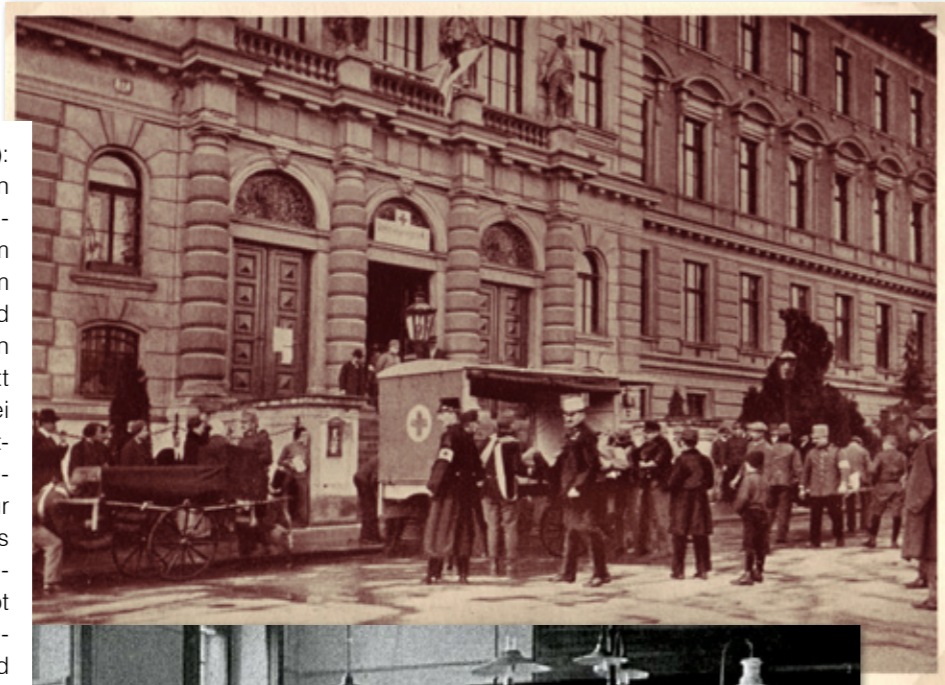
1912: Kurz vor Ausbruch des 1. Weltkriegs errichtet die BOKU das Guttenberg-Haus. Die Kronländer der Donaumonarchie sind bis dahin vielfältig vertreten: Im Hörerverzeichnis finden sich gemäß „Volkszugehörigkeit“ neben Deutschen, Tschechoslawen, Polen, Slowenen, Serbokroaten, Italiener, Rumänen, Magyaren (Ungarn) und ein paar Ruthenen (Ukrainer). Nach Ausbruch des 1. Weltkriegs verbietet ein Erlass denjenigen das zuhören.



Der HS im Guttenberg-Haus hat sich kaum verändert.

1. Weltkrieg (1914-1918):

Prompt nach Kriegsbeginn stellt der Rektor das Mendelhaus sowie das Studentenheim (heutige Simony-Haus) dem Roten Kreuz zur Verfügung und zählt damit zu einer der ersten Hochschulen, die als Lazarett umfunktioniert werden. Zwei Operationsräume und 300 Betten für Verwundete werden gestellt. Der Lehrbetrieb wird für zwei Jahre ausgesetzt. Eines der weiteren Folgen des Krieges ist das Inskriptionsverbot für Studierende aus befeindeten Ländern. Des Weiteren wird der Titel „Ingenieur“ für Absolventen eingeführt.



Eingerichtetes Lazarett in einem der Hörsäle der BOKU.



BOKU Studenten auf landwirtschaftlicher Exkursion 1932.

Zwischenkriegszeit: Das NS Gedankengut macht auch vor den Hochschulen nicht Halt, so wird das Hakenkreuz schon in den 20er Jahren von Studentenschaften an der BOKU verwendet. Viele Professoren und Studierende fühlen sich dem Deutschnationalismus eng verbunden und sind offen antisemitisch. Nach heftigen Tumulten 1934 verliert die BOKU ihre Autonomie und wird von einem Bundeskommissar fremdverwaltet. Während der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur müssen einige Lehrende unter dem Motiv der „politischen Unzuverlässigkeit“ die Hochschule verlassen und eine Fusionierung mit der VetMed oder TU Wien steht für kurze Zeit zur Debatte.



Die Hakenkreuzfahnen auf den Fassaden des Mendel-Haus

1938-1945: Viele jener, die im Austrofaschismus ihre Lehranstellung verloren haben, erhalten diese im Zuge von Säuberungsmaßnahmen nach dem Anschluss an das Deutsche Reich wieder zurück. Politische Feinde wie Rektor Dr. Emmerich Zederbauer oder Prof. Dr. Hans Karl Zessner-Spitzenberg werden ins Konzentrationslager Dachau deportiert, Letzterer erliegt seinen inneren Verletzungen durch das dortige Wachpersonal. Weitere Kollegen werden aus denselben sowie „rassischen“ Gründen entlassen. Die 23 jüdischen Studierenden werden der BOKU verwiesen.

In den Kriegsjahren werden fünf Außeninstitute errichtet und der Lehrplan an das Deutsche Reich angepasst. Sind es im WS 1945/46 nur mehr 158 Studierende (davon 54 Frauen), steigen die Zahlen durch Kriegsheimkehrer in den Folgejahren wieder auf über 1.000 Hörer*innen an. Zu Kriegsende wird der Studiengang „Gärungstechnik“ unter der Leitung von Armin Szilvinyi (heute Lebensmittel- und Biotechnologie) ins Leben gerufen.

Gedenktafel für die Opfer des NS-Regimes.



1945-1950: Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts beginnt für die „Hochschule für Bodenkultur“ mit vielen Herausforderungen: Nach dem Ende des Nationalsozialismus werden im Rahmen der Entnazifizierung 23 von 27 Professoren, sowie eine große Zahl an Dozenten entlassen. Zwar können manche Lehrstühle von vormalig aus rassistischen oder politischen Gründen von der BOKU verwiesenen Lehrenden besetzt werden – sofern noch möglich. Der Personalmangel kann dadurch jedoch nicht vollständig ausgeglichen werden. Die Spuren der NS-Zeit findet man noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. So führt etwa die Gründung eines „Forstwirte-Vereins“, dessen Mitglieder für ihre fragwürdigen Aussagen zu Konflikten im Kollegium der BOKU.



1960: Die Hochschule erweitert sich um das Wilhelm-Exner-Haus, ein ehemaliges Krankenhaus der Wiener Kaufmannschaft.

Wilhelm Exnerhaus - ursprünglich ein Krankenhaus der Wiener Kaufmannschaft.

1970-1980: Die Situation ändert sich dramatisch: Die nun 100 Jahre alte Hochschule für Bodenkultur beginnt in den späten 70er-Jahren und frühen 80er-Jahren, sich immer mehr der Öffentlichkeit zu präsentieren und freut sich regen Zulauf. Auch der Anteil an Frauen und Studierenden aus wirtschaftlich schwächeren Familien steigt zu dieser Zeit stark an. Ein Grund für das große Interesse an der BOKU dürfte das Erstarken der Umweltbewegung sein. Im Zuge einer studentischen Initiative werden erstmals Vorlesungen zum ökologischen Landbau abgehalten, eine Institutionalisierung stößt jedoch erst auf Skepsis. Zur Gründung eines entsprechenden Instituts kommt es erst im Jahr 1996.



Wappen der „Hochschule für Bodenkultur“ aus dem Jahr 1972
Quelle: Hochschule für Bodenkultur (1972): 100-Jahr-Bericht. Pottenstein: Buchdruckerei Hießberger

Der „Rostbau“.



1975: An der BOKU wird ein weiteres Universitätsgebäude bezogen: An der Stelle des heutigen Schwachhöferhauses wird ein preisgekrönter experimenteller Bau aus vorgerostetem Stahl errichtet. Der „Rostbau“ erfährt schon bald Asbest- und Korrosionsprobleme und muss deshalb Anfang der 2000er Jahre generalsaniert werden.

Ingeborg Dirmhirn. Die erste Professorin der BOKU.



1991: Die BOKU erfreut sich nach wie vor immer großer Beliebtheit als Studienort. Als Antwort auf den Platzmangel wird die Universität in den 90er-Jahren zudem um den Standort an der Muthgasse erweitert. Auch die Gründung des Standortes Tulln fällt in diese Zeit. Unter Studierenden wird in den 70er- und 80er-Jahren gerade an der interdisziplinär ausgerichteten BOKU individualisierte Studien abseits der klassischen land- und forstwirtschaftlichen Fächer immer beliebter. Ein solches Studium wird zum Studienversuch und 1991 unter dem Namen „Landschaftsplanung und Landschaftspflege“ schließlich als fünfter Studiengang an der BOKU etabliert.

1981: Drei Jahre nach dem 100-jährigen Jubiläum der Hochschule, wird die BOKU offiziell zur „Universität für Bodenkultur“. Kurz zuvor wird an der BOKU mit der Meteorologin Prof. Dr. Ingeborg Dirmhirn die erste weibliche Professorin in das Kollegium aufgenommen. Neben dem Adolf Cieslar-Haus wird in dieser Zeit auch das ehemalige Türkenwirt-Gebäude (welches später das legendäre TÜWI beherbergen sollte) in die BOKU integriert.



Der Standort Tulln.

1980-1990: Etwa um dieselbe Zeit beginnt für BOKU allmählich eine endgültige Wende von einer traditionellen Land- und Forstwirtschaftsuniversität zu einer „Universität des Lebens“. So wird das Zentrum für Umwelt- und Naturschutz (das heutige Institut für Integrative Naturschutzforschung) eingerichtet.



Das alte TÜWI wurde mit einer Abrissparty noch einmal würdig geehrt. Foto: TÜWI

Ab 2022: Die BOKU hat sich von einem kleinen agrarischen „Hochschulchen“ mittlerweile als vielseitige Universität des Lebens etabliert. Nicht zuletzt die Gründung des „Zentrums für globalen Wandel für Nachhaltigkeit“ im Jahr 2010 zeugt von dem Versuch innerhalb der BOKU, Nachhaltigkeitsforschung voranzutreiben. Angesichts der „Grand Challenges“ wird diese Aufgabe immer wichtiger werden. Wie kann man einer wachsenden Bevölkerung mit ausreichendem Zugang zu Nahrung und anderen lebensnotwendigen Gütern gewähren, ohne planetare Grenzen zu überschreiten? Wie kann man sicherstellen, dass Ökosysteme nicht überlastet werden und die Klimakrise nicht unkontrollierte Dimensionen annimmt? Wie können wir uns an die bereits nicht mehr vermeidbaren Folgen derselben anpassen und auf Wasserknappheit und Wetterextreme reagieren? All diese Fragen werden uns noch länger begleiten. Nachhaltigkeitsorientierte Universitäten wie die BOKU werden bei der Lösung dieser Fragen eine wichtige Rolle spielen.

2000-2022: Im Jahr 2003 wird das Studium „Umwelt- und Bioressourcenmanagement“ ins Leben gerufen. Ein weiteres erwähnenswertes Ereignis aus dieser Zeit ist die Ernennung von Dr. Ingela Bruner zur Rektorin der BOKU im Jahr 2007: Mit ihr steht die BOKU unter der Leitung der ersten Rektorin einer staatlichen Universität in Österreich. Die BOKU ist im neuen Jahrtausend nach wie vor in Raumnot – so finden Vorlesungen zeitweise in angemieteten Kinosälen und im Übergangsort in der Augasse statt. Nachdem das „alte“ TÜWI-Gebäude 2016 aufgrund seiner Baufälligkeit abgerissen werden muss, wird zwei Jahre später an derselben Stelle das „neue“ TÜWI mit einem Audimax und einer Mensa errichtet.



Wartungsarbeiten bei einer Geschiebemessanlage. Foto: Strahlhofer/Hugo Seitz



Forschung an der BOKU.



Am Institut für Biophysik an der BOKU beschäftigt sich Notburga Gierlinger mit dem Aufbau von Nussschalen und versucht, die daraus resultierenden Eigenschaften zu entschlüsseln. Ineinandergreifende gelappte Zellen sorgen etwa bei Walnüssen und Pistazien für eine besonders stabile, aber relativ verformbare Schale.

Foto: Pixabay

Blume mit 32 000 Jahre altem Erbgut an der BOKU zum Blühen gebracht

Forscher*innen am Institut für Molekulare Biotechnologie ist es gelungen eine weiße Silene mit einem 32 000 Jahre alten Erbgut zum Blühen zu bringen. Die Samen der Pflanze hatten russische Kolleg*innen aus dem Permafrostboden geborgen und als Gewebekulturen zum Leben erwecken können. „Zur Verdeutlichung: Als die Pflanze, die zu den Nelkengewächsen zählt, das letzte Mal geblüht hat, sind noch Wollmammuts an ihr vorbeigezogen.“, so Laimer Jurassic Park fürs echte Leben!

Hier betrachten Amtsdirektorin Veronika Hanzer und a.Univ.-Prof. Dr. Margit Laimer die blühende Silene. Foto: Laimer



Interessante Tatsachen!

Die BOKU wurde in Frühzeiten liebevoll als „**alma mater viridis**“ (grüne Nährmutter) oder „Hochschulchen“ (v. Zoologe Schubert-Soldern) bezeichnet.

Einige BOKU Mitarbeiter*innen erblickten in eines der Gebäude sogar das Licht der Welt: Das **Cieslarhaus** auf der Türkenschanze war bis in die 70er Jahre hinein als Entbindungsstation bekannt.

Beim Bau des Mendelhaus wurde

das **Chemieinstitut** (heute Justus von Liebig-Haus) vom Rest des Gebäudes baulich abgetrennt – im Falle einer Explosion würde damit nur das Institut Schaden nehmen.

Nur vier Jahre nach der Gründung der BOKU wollte bereits die erste **Frau** zuhören. Dies scheiterte allerdings und es dauerte bis 1919 – gut vier Jahrzehnte – bis ein Erlass Frauen den Zugang zur Hochschule gewährte.

Armin Szilvinyi (Namensvetter MuGa II) war augenscheinlich ein Freund des

Bieres: Als Betriebskontrolleur in der Brauerei Schwechat, Chemiker in der Brauerei Hütteldorf und Assistent am Institut für biochemische Technologie, sowie Chefchemiker der Stadlauer Malzfabrik dürfte er einen süßigen Werdegang gehabt haben.

Es war normal, dass das **Betriebspersonal** (z.B. Heizer) auch in den BOKU Gebäuden wohnte. Bis vor einigen Jahren lebte im obersten Stock des Instituts für international Relations (unter dem Exnerhaus) die Frau eines ehemaligen BOKU Facility Managers.

„Ich freue mich darauf, zu sehen, dass die BOKU blüht und gedeiht.“

Eva Schulev-Steindl ist seit Februar Rektorin an der BOKU. Die Rechtswissenschaftlerin über Digitalisierung, die Rolle der Life Science und die Vision von einem europäischen Campus.

Autorin: Rebekka Jaros / Foto: Lierzer

Frau Schulev-Steindl, Sie haben am 1. Februar Ihre Stelle als Rektorin an der BOKU angetreten. Was hat Sie dazu bewegt, diese Stelle anzustreben?

Ich war schon einmal Professorin an der BOKU. Ich war damals als Juristin beim Institut für Rechtswissenschaften tätig. Damals war ich 6 Jahre an der BOKU und habe diese recht schätzen gelernt. Ich war zu dieser Zeit auch Senatsvorsitzende, da lernt man natürlich die Uni auch sehr gut kennen. Dann bin ich nach Graz berufen worden. Ich habe dort sehr viel interdisziplinär gearbeitet, im Bereich Klimarecht. Und letztes Jahr kam schließlich ein Anruf von der BOKU: „Bei uns ist eine Stelle frei. Das Rektorat ist ausgeschrieben, magst du dich bewerben?“. Damit hatte ich eigentlich überhaupt nicht gerechnet. Aber ich kenne jetzt doch schon viele Universitäten. Ich hatte auch bereits verschiedene Funktionen inne. Und wenn man an der BOKU in guter Erinnerung geblieben ist, dann freut einen das. Und so habe ich mir gedacht: „Das ist eigentlich eine reizvolle Aufgabe!“

Sie haben sich in Graz auf Klimarecht spezialisiert. Wie ist es dazu gekommen?

Einer meiner ersten Chefs war Bernhard Raschauer am Juridicum, der erste Umweltschutzanwalt Österreichs. Er hat uns inspiriert. So haben wir uns

Als prüfungsaktiv gilt ein Studium, bei dem mindestens 16 ECTS pro Jahr absolviert werden.

mit diesem Thema befasst, und ich habe mich schließlich an der BOKU beworben, weil ich eben auch mit Umweltrecht viel zu tun hatte. Obwohl sie damals eine eher breite Professur für Rechtswissenschaften wollten. In Graz kam ich dann zum Klimaschutzrecht. Klimaschutz ist dort sehr stark vertreten. Und so gab es eine Anfrage, ob ich mich hier nicht aus juristischer Sicht einbringen will. So haben wir eine Arbeitsgruppe gegründet. Damit hat sich das alles immer mehr Richtung Klimawandel entwickelt. Und das Thema ist von außen ja auch immer spannender geworden.

Was sind jetzt Ihre ersten Aufgaben, denen Sie sich nun als Rektorin widmen werden?

Ich bin jetzt bereits seit ein paar Wochen hier, und wir sind als neues Team auch sehr intensiv hineingesprungen. Die ersten Dinge waren, dass wir mit den Departments Gespräche geführt haben. Wir haben mit dem Ministerium eine Leistungsvereinbarung abgeschlossen, bei der die Budgets festgelegt wurden. Das müssen alle Unis machen. Und das haben wir mit den Departments besprochen und umgesetzt. Das waren spannende, gute Gespräche. Natürlich sehr intensiv: So ein Gespräch hat bis zu sechs Stunden gedauert. Aber es war schön, man lernt dabei die BOKU wieder sehr gut kennen. Und jetzt gilt es Dinge, bei denen wir noch Verbesserungsbedarf erkannt haben, umzu-



Rektorin der Universität für Bodenkultur Wien: Frau Schulev-Steindl

setzen. Dazu hatten wir schon einem runden Tisch. Da war auch die ÖH und alle wichtigen Gremien dabei.

Was wurde da besprochen?

Besprochen wurde, welche Herausforderungen wir sehen und wie wir die

Quellen: Die Universität für Bodenkultur Wien: von der Gründung in die Zukunft 1872-1997 (Welan, M. 1997) | Universität für Bodenkultur Wien (o.J.): Geschichte der Universität. Zweite Republik. | Studium – Identifikation – Identität. Eine anthropologische Untersuchung am Beispiel des Studiums Umwelt- und Bioressourcenmanagement (Wiltberger, A. 2011) | Institut für ökologischen Landbau (o.J.): Geschichte des Instituts (IFÖL) | 60 Jahre Wiener Hochschule für Bodenkultur (BOKU, Wien, 1933) | Zur Gedenkfeier der Gründung der Forst-Lehranstalt Mariabrunn 1813 und der k.k. Hochschule für Bodenkultur in Wien 1872 (BOKU, Wien 1912-1913) | Politik und Hochschule. Die Hochschule für Bodenkultur 1914-1955 (Ebner Paul, Wien 2002) | Geschichte der Universität (BOKU, short.boku.ac.at/geschichte0.html) | Festschrift, 140 Jahre Universität für Bodenkultur (BOKU, Wien 2012) | Universität für Bodenkultur (2020): 32.000 Jahre alte Pflanze erstmals an der BOKU zum Blühen gebracht.

BOKU in den nächsten Jahren positionieren wollen. Auch inhaltlich: Welche Forschungsschwerpunkte sind jetzt stärker im Kommen? Und eine große Sache ist die Frage der prüfungsaktiven Studien. Wir werden vom Ministerium daran gemessen, wie viele solche Studien wir haben. Wenn wir die Vereinbarungen erreichen, kriegen wir das volle Budget, das wir ausgehandelt haben. Wenn wir weniger haben, dann kriegen wir weniger. Und das ist eine Herausforderung, weil die Studierendenzahlen zurückgehen. Das hat demographische Gründe. Das passiert aber auch, weil der Wettbewerb zwischen den Unis stärker geworden ist. Auch andere Unis versuchen, im Nachhaltigkeitsbereich spannende Studien anzubieten. Es ist also eine der wichtigsten Aufgaben, zu überlegen: Wie gelingt es uns, spannende Studien zu machen? Wir haben ja tolle Themen!

Abgesehen von der Prüfungsaktivität, wohin wollen Sie die BOKU führen?

Die BOKU hat sich in den letzten 150 Jahren wirklich toll entwickelt. Von einer kleinen agrarischen Universität zu einer Life Science-Universität, die sich sehen lassen kann, die international auch sehr erfolgreich ist, die in der Forschung stark, aber auch bei den Studierenden beliebt ist. Man kann hier auf einem sehr guten Fundament aufbauen. Ich glaube aber, dass die BOKU etwa im Bereich Klimawandel ihre Kompetenzen noch nicht richtig bündelt und nach außen darstellt. Wir haben verschiedene Forschungsschwerpunkte. Da findet sich der Klimawandel etwa im Zusammenhang mit Naturgefahren, ist aber als eigener Schwerpunkt nicht sichtbar. Das Gleiche gilt für die Biodiversitätsfrage. Da müssen wir stärker nach außen tragen, dass wir hier die primären Ansprechpartner sind. Das heißt: Das Profil schärfen. Und auch mit anderen Unis stärker kooperieren. Es gibt da in der Unilandschaft durchaus Kompetenzen, die sich ergänzen.

Welche Projekte gibt es da?

Ich nenne jetzt ein Beispiel aus diesen ersten Wochen. Die Biotechnologie ist ein boomender Bereich und da gibt es eine Arbeitsgruppe mit einem sehr spannenden Ansatz: Die haben Hefepilze gentechnologisch so modifiziert, dass sie CO₂ aus der Luft nehmen und in Protein umwandeln. Das kann man als Futter verwenden oder Plastik daraus machen. Das sind

de. Die BOKU ist vor wenigen Jahren in diese Initiative hineingekommen. Und das verlängern wir jetzt in Folge, das intensivieren wir. Dabei wäre die Idee, dass sozusagen ein europäischer Campus entsteht, bei dem Studierende an diesen verschiedenen Unis zum einen studieren und sich vernetzen können und zum anderen ein gemeinsames Studium daraus entsteht. Damit wollen wir die Nachhaltigkeitdebatte anregen.

Eva Schulev-Steindl

Studierte BWL an der WU Wien und wollte ursprünglich in den Marketingbereich gehen. Ihre Leidenschaft für die Rechtswissenschaften entdeckte Sie erst im Laufe ihres ersten Studiums. 2003 habilitierte sie sich für Öffentliches Recht an der Uni Wien. Es folgen Gastprofessuren an der WU Wien und der Universität Klagenfurt sowie eine Professur an der BOKU. 2014 folgte eine Professur an der Universität Graz, wo sie sich zunehmend mit dem Bereich „Klimarecht“ auseinandersetzte.

Themen, die der Öffentlichkeit - und wahrscheinlich uns allen - zu wenig bekannt sind. Das Tolle ist, dass wir gerade im Künstlerhaus eine Ausstellung, „Fermenting Futures“, dazu haben. Da wurden diese Pilzkolonien in Kooperation mit britischen Künstler*innen auf Kunstwerke verarbeitet. Mit Hilfe von Kunst kann man solche Dinge nach außen transportieren und verständlich machen. Ich glaube die BOKU muss da in verschiedenen Bereichen ansetzen. Das Nach-Außen-Darstellen und Zeigen, was wir können, ist da ganz wichtig.

Welche anderen Themen für die BOKU sind Ihnen wichtig?

Es muss diese noch stärker international werden. Wir sind zum Beispiel gerade dabei, das EPICUR-Programm auszubauen. EPICUR ist ein Netzwerk von europäischen Universitäten, das von Präsident Macron angeregt wur-

Wir haben viel über die Zukunft der BOKU gesprochen. Kommen wir zur Rolle der BOKU für die Zukunft. Klimakrise und Biodiversitätsverlust sind in aller Munde. Welche Rolle haben hier die Life Sciences?

Eine ganz zentrale Rolle natürlich. Die BOKU hat ja eigentlich die Kompetenzen, die es dafür braucht. Am Beispiel mit der Hefe habe ich das bereits gezeigt. Das ist natürlich in einem kleinen Anwendungsmaßstab. Aber wir haben ja viele spannende Sachen. Nehmen wir ein anderes Beispiel her: Was mich auch sehr beeindruckt hat ist Agrobiogel. Das ist die Erfindung eines Privatdozenten. Der hat ein Gel entwickelt, das 100% aus Holz besteht und Wasser speichert, wenn man es in den Boden einbringt. Das kann dann diesen länger feucht halten, etwa in Dürreperioden. Und es löst sich später auf in Humus und

verbessert den Boden sogar noch 20 Jahre lang. Wir haben also sehr viele anwendungsorientierte Dinge, an denen wir forschen und die wir auch umsetzen, indem wir zum Beispiel Unternehmen gründen und so in die Wirtschaft und Gesellschaft hineindringen. Und ich finde das am absoluten Puls der Zeit.

Sprechen wir noch über Dinge, die uns Studierende der BOKU selbst betreffen: Welche Veränderungen in der Lehre hätten Sie gerne?

Ich glaube, dass man die Internationalität stärken kann und soll, auch wenn es jetzt während der Corona-Pandemie natürlich schwieriger war, ins Ausland zu gehen. Das wollen wir unterstützen. Wir wollen aber auch mehr Incomings haben. Und was braucht man dazu? Man braucht attraktive Studien und auch englischsprachige Studien. Etwas, das wir angehen wollen, ist ein englischsprachiger Master zum Thema „Climate Change and Sustainability“ oder „Climate Change and Global Change“. Da versuchen wir gerade, gemeinsam mit dem Senat etwas zu konzipieren.

Sie haben Corona bereits angesprochen. Das war eine herausfordernde Zeit für uns alle, und das Unileben ist zum großen Teil digital geworden – mit allen Vor- und Nachteilen. Wie kann man Digitalisierung sinnvoll weiter einsetzen?

Ich glaube die Digitalisierung ist gekommen, um zu bleiben. Und wir versuchen jetzt, die besten Optionen herauszufinden. Die reine Wissensvermittlung, wie man sie aus der klassischen großen Vorlesung kennt, könnte stark digitalisiert werden, indem etwa aufgezeichnet wird. Aber für die Vortragenden ist es doch leichter, ein reales Gegenüber zu haben als in einen Bildschirm zu sprechen. Das hab ich noch in Graz gemacht, das war echt fürchterlich! Man könnte sich auch zur Diskussion in Präsenz

treffen und dann digitale Phasen haben, bei denen es um reine Wissensvermittlung geht. Die Präsenzphase ist meiner Meinung nach aber absolut wichtig. Und ich nehme mal an, dass die Studierenden auch kein rein digitales Studium wollen. Denn sie knüpfen jetzt Kontakte fürs Leben. Sie begegnen sich dann vielleicht im Berufsleben nach 10 oder 20 Jahren. Das ist einfach unheimlich wertvoll und schön, wenn man das hat. Und das kann man nur real machen.

Kurz vor Ihrer Wahl zur Rektorin hat auch der neue ÖH-Vorsitz seine Arbeit angetreten. Wie läuft es hier mit der Zusammenarbeit?

Ich bin ganz begeistert vom Vorsitz! Wirklich ein tolles Team. Sehr, sehr engagiert, open-minded. Extrem gute Themen und Aktivitäten. Es könnte nicht besser sein! Ich bin sehr froh über diese Zusammenarbeit und schätze ihn sehr.

Das Rektorat arbeitet ja derzeit mit dem Senat an einem Projekt „Verbesserung der Studierbarkeit“.

Also das ist primär ein Senatsprojekt. Die Kompetenz, ein Studium zu erstellen und ein Mustercurriculum zu erlassen, ist eine Sache des Senats. Das Rektorat kann ein Studium einrichten, aber das hier ist eine starke Kernkompetenz des Senats. Wir machen das gerne mit dem Senat zusammen, aber grundsätzlich ist das seine Sache.

Modularisierung ist ja ein wesentlicher Bestandteil des Projektes. Was kann man sich darunter vorstellen und wie wirkt sich das auf die Studierbarkeit aus?

Die Studien an der BOKU waren bis jetzt sehr kleinteilig konstruiert. Es gibt viele kleine Lehrveranstaltungen mit 1 oder 2 ECTS und entsprechenden Prüfungen. Die Idee ist, diese in ein Modul mit 6 ECTS zusammenzu-

fassen oder auch von vornherein größere Lehrveranstaltungen zu machen. Ziel ist, dass so das Qualifikationsprofil klar definiert ist und es weniger Druck gibt. Man kann dann mit einem Modul auch in verschiedenen Studienrichtungen arbeiten: Das Modul „Statistik“ wird man wahrscheinlich in allen Studienrichtungen brauchen. Man kann die Module dann auch zeitlich abstimmen, sodass man ein Modul in einem Semester machen kann. Aber auch bei internationalen Studien im Rahmen des EPICUR-Netzwerkes könnte man sagen: Die BOKU bietet gewisse Module an, und das wird dann überall so angerechnet.

Sind zurzeit noch andere konkrete Veränderungen in Planung, die uns Studierende betreffen?

Konkret nicht, es gibt aber viele kleine Schräubchen, an denen man drehen kann, damit es runder läuft. Bei einem Gespräch mit der ÖH war eines meiner ersten Themen: Wie können wir die Studierbarkeit verbessern, um die Prüfungsaktivität zu erhöhen? Es wurde mir gesagt, dass es sehr oft bei administrativen Dingen noch Verbesserungsbedarf gibt. Man könnte etwa früher bekanntgeben, wie das Semester strukturiert ist. Eine andere Sache wäre, dass man Prüfungstermine schon längerfristig bekanntgibt. Und auch, dass das Studium besser neben der Berufstätigkeit funktioniert. Eine Möglichkeit wäre hier etwa das Digitale oder auch mehr Abendlehreveranstaltungen.

Auf was freuen Sie sich denn am meisten, wenn Sie jetzt an die kommenden Jahre als Rektorin an der BOKU denken?

Ich freue mich darauf, zu sehen, dass die BOKU blüht und gedeiht. Dass sich diese Gedanken, die wir da gerade gemeinsam entwickelt haben, realisieren, dass es der BOKU gutgeht, dass sich alle wohlfühlen und auch stolz sind auf die BOKU.

ÖH im Wandel der Zeit

Die BOKU feiert 150 Jahre. Doch wie hat die Vertretung der Studierenden in dieser Zeitspanne ausgesehen? Dieser Frage gehen wir in diesem Artikel auf den Grund.

Autor*innen: Nina Mathies, Timon Kalchmayr

Die Geschichte der ÖH BOKU vor 1945

Die BOKU wurde 1872 gegründet. Für die damals noch wenigen Studierenden (vor dem ersten Weltkrieg etwa 1500, danach nur noch rund 500) gab es lange Zeit lang keine Interessensvertretung.

Erste Strukturierungsversuche wurden 1918 vom Parlament getroffen. Die vorerst gutgemeinte Idee hat sich jedoch durch den starken deutsch-nationalen Einfluss, der durch den armutsbedingten Rechtsruck nach dem ersten Weltkrieg zu erklären ist, schnell ins Schlechte gewandt.

Die erste Vorgängerin der ÖH unterlag einem volksbürgerlichen Prinzip. Das heißt, dass die Studierenden in ihre Ethnie oder Muttersprache eingeteilt wurden. Diese rassistischen Einteilungen wurden „Studentennationen“ genannt.

Die größte dieser – die deutsche Studentenschaft – wurde schon 1919 gegründet. Besetzt war sie vor allem von Deutschnationalen, Belege von rassistischen Tätigkeiten gibt es viele. Was heute als analog zu Referaten der ÖH gesehen werden kann, wurde „Arbeitsgruppe“ genannt. Es wurden etwa die „Arbeitsgruppe für Rassenkunde und Volkstum“ oder die „Arbeitsgruppe für Grenz- und Auslandsdeutschtum“ eingerichtet.

1924 hat das Rektorat einen Sondererlass erteilt, mit welchem es Studentennationen mit einem Anteil von über 5% der Studierenden ermöglicht wurde, andere Studentennationen

aufzulösen. Da diese Marke nur die deutsche Studentenschaft erreichen konnte, war dieser Erlass ein gezielter Versuch, die Hochschulen zu „arisieren“. Erst nach breitem Aufstand sozialistischer und jüdischer Studierenden, hat die damals von der CV (später ÖVP) besetzten Regierung am 14. Mai 1925 den Erlass als rechtswidrig erkannt und ihn aufgehoben.

Schon 1930 hat die deutsche Studentenschaft ein Hakenkreuz als Logo verwendet und auf ihren Dokumenten verwendet.

Ab 1933 wird die BOKU offen nationalsozialistisch. Als Hitler in Deutschland die Macht erlangte, wurde eine „Anschlusskundgebung“ organisiert. Zahlreiche Studierende waren in NSDAP-Parteiform anwesend, auch der Rektor war dort.

Kurz darauf wurden Plakate der SS aufgehängt und für einen Anschluss an das Deutsche Reich geworben. Als das Ministerium die BOKU einer Kontrolle unterzogen hat, wurden Waffen gefunden.

Als mit 1933 der Austrofaschismus begann, wurde ein interimistischer Leiter ein- und der Rektor abgesetzt. Daraufhin hat die deutsche Studentenschaft Bomben im Park neben der BOKU gelegt.

Im Austrofaschismus wurde jegliche politische Aktivität, die nicht innerhalb der Vaterländischen Front verübt wurde, verboten. Das hat zwar die offiziellen Tätigkeiten der deutschen Studentenschaft eingeschränkt, jedoch auch den politischen Widerstand, der gegen den Rechtsextremismus ge-

leistet wurde, kriminalisiert. Die Vaterländische Front hat die damalige Studierendenorganisation abgeschafft und mit der „Österreichischen Hochschülerschaft“ ersetzt. In ihr war ein Abweichen der austrofaschistischen Parteilinie nicht möglich.

Als 1938 die Nazis in Österreich einmarschierten, wurden sie an der BOKU von den Meisten mit Uniform und Hakenkreuz begrüßt. Über 70% der Studierenden waren in Unterorganisationen der NSDAP aktiv. Schrittweise wurden jüdische Studierende aus den Hochschulen verbannt und massenhaft vernichtet. Im März 1938 wurde die ÖH der Vaterländischen Front aufgelöst und restlos ersetzt. Hier endet vorerst die Geschichte der ÖH an der BOKU.

Die Geschichte der ÖH BOKU nach 1945

Die Geschichte der demokratischen und selbstverwalteten Interessensvertretung der Studierenden in Österreich begann erst 1945. Kurz nach Kriegsende organisierten sich Studierende, um den Wiederaufbau der Universitäten zu unterstützen und eine demokratische Studierendenvertretung zu etablieren. Die „Österreichische Hochschülerschaft“ wird ab dem Wintersemester 1945/46 per Verordnung als Körperschaft öffentlichen Rechts eingerichtet und vereinheitlichte die Strukturen der Vertretung. Anfangs waren nur Studierende mit österreichischer Staatsangehörigkeit ÖH-Mitglieder und als Studierendenvertreter*innen konnten nur Personen



agieren, die schnell genug studierten. Die Aufgaben der ÖH waren streng definiert. Die Autonomie der ÖH war deutlich eingeschränkt, da sie den Rektor*innen unterstellt war. Von den Rektor*innen unabhängiges Handeln wurde der ÖH erst durch das Hochschülerschaftsgesetz 1950 zugestanden. Strukturiert war die ÖH allerdings bereits damals ähnlich wie heute, und zwar als Zentralausschuss (bundesweite Ebene), Hauptausschuss (Hochschulebene) sowie auf Fakultätsebene. Die ersten ÖH Wahlen wurden im November 1946 durchgeführt.

Durch Reformierung der Universitäten in den 1970er Jahren gewann auch die ÖH an Mitspracherecht innerhalb der Uni und mehr Gestaltungsspielraum. Davor wurden Entscheidungen an Universitäten alleinig von den Professor*innen getroffen. Durch das Universitätsorganisationsgesetz (UOG) 1975 bekamen Studierende in den universitären Entscheidungsgremien ein Viertel der Stimmen – in Studienkommissionen sogar ein Drittel. Die gesetzlich verankerte Mitsprache der ÖH in Hochschulentscheidungen ist bis heute eine Besonderheit im internationalen Vergleich. Ebenfalls in den 1970er Jahren wurde eine neue ÖH-Ebene – die der Studienvertretung – etabliert, gesetzlich verankert und der Modus der ÖH Wahl reformiert. 1973 bekam die ÖH ein allgemeines Vertretungsmandat zugesprochen, durfte sich also im Allgemeinen für die Interessen der Studierenden einsetzen, statt eine eng definierte Aufzählung an Aufgaben zugewiesen zu haben.

Die 1980er Jahre waren geprägt von Protestbewegungen. 1984 wurde die

Hainburger Au besetzt, was auch durch die ÖH tatkräftig unterstützt wurde. Anlass dafür war der geplante Bau eines Wasserkraftwerkes an der Donau östlich von Wien und die damit verbundene Gefährdung der Au-Landschaft. Der Bau wurde dank breitem Protest nicht umgesetzt – heute ist die Hainburger Au Teil des Nationalparks Donau-Auen. Auch gegen die durch die Regierung geplante Kürzung der Familienbeihilfe gab es breite Proteste.

1993 wurde im Zuge der Reform des UOG das Mitspracherecht der Studierenden an der Universität wieder eingeschränkt, indem die Machtposition der Rektorate gestärkt wurde. Das schwächte den Senat – und andere paritätisch besetzte Gremien – in denen Studierende aktiv Entscheidungen mitbestimmen konnten. Im Zentralausschuss (heute: Bundesvertretung) der ÖH kam es 1995 zu einem politischen Wechsel: erstmals fand sich eine linksliberale Mehrheit. Bisher war die bundesweite ÖH-Politik von konservativen Fraktionen geprägt.

Durch die schwarz-blaue Bundesregierung wurden ab 2000 zahlreiche Verschlechterungen für Studierende und die ÖH durchgepeitscht, was ebenfalls zu Studierendenprotesten führte. Stark kritisiert wurde dabei die Einführung von Studiengebühren und das knappe Hochschulbudget. An den Universitäten fand durch das Universitätsgesetz (UG) 2002 eine Umstrukturierung der Entscheidungsgremien statt - auch die ÖH verlor dadurch Mitbestimmungsmöglichkeiten. Die Gremien, in denen Studierende vertreten sind, wurden weiter geschwächt und der Universitätsrat als neues Gremium eingeführt, welchem viele finale Entscheidungen – wie zum Beispiel die Rektorswahl – zugestanden wurden. Dieser wird dabei zur Hälfte von der Bundesregierung besetzt und Studierende sind dort nicht in die Entscheidungsfindung eingebunden – im Gegensatz zu an-

deren universitären Gremien, wie dem Senat.

2009 bildete sich mit #unibrennt die größte Studierenden-Protestbewegung der letzten Jahre. Ausgangspunkt war eine Besetzung an der Akademie der bildenden Künste, wo Studierende und Lehrende gemeinsam gegen die negativen Folgen der Einführung des Bologna Systems protestierten. Wenig später wurde ebenfalls der Audimax der Uni Wien besetzt, wo sich die Protestbewegung weiter organisierte. Auch bis an die BOKU gelangte die Bewegung, wo im Einvernehmen mit dem Rektorat das obere Stockwerk des Türkenwirt-Gebäudes (in dem sich bereits TÜWI Lokal und ÖH befanden) genutzt werden konnte. Unter anderem wurde auch das Ziel verfolgt ein „Haus der Studierenden“ zu etablieren – ein Ziel, das auch, seit Exekutivwechsel im Juli 2009, von der ÖH BOKU offiziell unterstützt wurde. 2010 fand aufgrund der prekären budgetären Lage der Universitäten eine Vollversammlung mit anschließendem Protestzug statt, die sowohl von Rektorat als auch der ÖH BOKU unterstützt wurde.

2014 gab es die letzte große Änderung am der ÖH zugrundeliegenden Gesetz – dem Hochschulinnen- und Hochschülerschaftsgesetz (HSG) 2014. Erst hier waren Studierende aller Hochschultypen und aller Nationalitäten Mitglieder der ÖH. Auch die Direktwahl der ÖH Bundesvertretung wurde wieder eingeführt – zuvor wurde in die Bundesvertretung anhand der Wahlergebnisse an den Hochschulen entsandt.

Weitere Lektüre

Progress Sonderausgabe
„ÖH 60 Jahre“:
<https://t1p.de/3a076>



Vegane Rezepte zum Boku-Jubiläum

Mit veganen & selbst entwickelten Rezeptideen hoffen wir euch zu inspirieren. Die vegane Küche bietet nämlich eine unglaubliche Vielfalt an Geschmack und Farbe. Daher seid gerne bereit, das eine oder andere Gericht auszuprobieren!

Autorin & Foto: Lena Theresa Amann

Im Sinne des 150. Jahres der Boku wurden diese Rezepte mit einem Hauch von Geschichte und Nostalgie entwickelt. Denn Tomate, Erbsen und Co. lassen sich durchaus mit Boku und 150 Jahren verbinden. - Damit unser Jubiläums-Jahr nicht nur gefeiert wird, sondern auch durch den Magen geht ;)

Tomaten-Chutney auf Flammkuchen

Zutaten:

3 große Tomaten (oder 8 kleine)
1 Zwiebel
1 EL Olivenöl
2 Knoblauchzehen
1 EL Tomatenmark
1 Karotte
Basilikum
Oregano
1 Prise Zucker
1 EL Hummus
Flammkuchenteig, Salz, Pfeffer, evtl. Salat & Kürbiskerne

Zubereitung:

Die Tomaten kreuzweise einritzen und in ein heißes Wasserbad legen. Anschließend lässt sich die Haut leicht lösen und herunternehmen. In einer Pfanne Zwiebel und Knoblauch mit Öl anschwitzen. Dann Oregano und Basilikum begeben und zusammen anrösten. Das Tomatenmark ebenso in die Pfanne geben. Danach kommen

die geschälten Tomaten hinzu und werden mitgebraten. Die Karotte reiben und ebenso hinzufügen. Ungefähr 100ml Wasser hinzufügen und ca. 50min köcheln lassen. Nach Bedarf immer wieder Wasser begeben, bis die gewünschte Sämigkeit entsteht. Eine Prise Zucker und Salz hinzufügen.

Sobald das Chutney fertig ist, den Ofen auf 180 Grad Umluft vorheizen. Nun den Teig ausrollen und mit Hummus und Chutney bestreichen. Tomaten in Scheiben schneiden und belegen. Den Flammkuchen ca. 15min im Ofen backen. Anschließend mit Salat, Kürbiskernen und zusätzlich Chutney servieren.



Tomaten-Chutney auf Flammkuchen

Die Tomate

Die Tomate hatte vor ungefähr 150 Jahren ihren großen Aufschwung. Denn mit den ersten Rezepten für Tomatenketchup im 19. Jh. und auch mit dem ersten Pizza-Rezept 1880 aus Neapel, wurde die Tomate zunehmend populär. Somit haben wir uns gedacht, dass wir der Tomate besondere Aufmerksamkeit schenken & haben daher für euch ein Tomaten-inspiriertes Gericht entwickelt:

Mendel und die Erbsen

Nicht nur durch den Namen des Hauptgebäudes der Universität für Bodenkultur ist Gregor Mendel bekannt, sondern vor allem für seine naturwissenschaftlichen Forschungen. Er untersuchte die Vererbung anhand von Erbsen und trug damit einen essentiellen Teil in der Vererbungslehre bei. Er gilt als Begründer der nach ihm benannten Mendelschen Regeln. Somit lassen sich Erbsen durchaus mit der Universität für Bodenkultur verbinden.



Erbsen-Quinoa-Pfanne

Erbsen-Quinoa-Pfanne mit Zucchini, Karfiol und gebratenen Tofu-Streifen

Zutaten:

1 Tasse Quinoa
40g Zucchini
½ Zwiebel
30g Erbsen
40g Karfiol
Kräutersalz
1 TL Maizena
20g geräucherter Tofu

Dressing:

1 TL Sojasauce, 2 EL Sojajoghurt, 1 TL Sesamöl, 1 EL Apfelmus, Pfeffer

Zubereitung:

Wasser in einem Topf aufstellen und Quinoa nach Packungsbeilage zubereiten. Karfiol waschen, in kleine Stückchen teilen und in einem weiteren Topf ca. 6min köcheln lassen. Anschließend Zwiebeln kleinschneiden und in einer Pfanne mit etwas Öl anschwitzen. Die klein geschnittenen Zucchini hinzugeben. Danach ebenso die Erbsen in die Pfanne geben und mit Kräutersalz und Pfeffer würzen. Für die Tofu-Streifen: Tofu auspressen, in kleine Streifen schneiden, mit Maizena bestreuen und in einer Pfanne mit etwas Öl anbraten, bis sie goldig angeröstet sind. Zum Abschluss das Dressing anrühren und über alle zubereiteten Zutaten gießen & genießen!

Fleischlaibchen mal anders

Wenn wir 150 Jahre auf typische kulinarische Gerichte blicken, so sind diese oftmals sehr fleischlastig. Vegetarische Gerichte lassen sich nur schwer finden (& komplett vegan gibt es nicht wirklich). - Daher wird im nächsten Rezept ein fleischiges Essen in ein leckeres, veganes Gericht umgewandelt. Fleischlaibchen gibt es nämlich schon seit Jahrhunderten mit verschiedensten Rezepturen, und wir haben ein ganz neues Rezept entwickelt: aus Tofu und mit viel Gemüse!



Vegane faschierte Laibchen

Vegane faschierte Laibchen aus Tofu mit geröstetem Karfiol und Buchweizen

Zutaten:

100ml Kokosdrink
1 TL geriebene Haselnüsse
1 TL Apfelmus
1 EL Sojasauce
1 TL Feigensenf (optional)
1 TL Tahini
50g Naturtofu
1 EL Sojajoghurt
1 EL Maizena
4 EL Semmelbrösel
1 Handvoll Karfiol
1 Tasse Buchweizen
Salat, Zitron, Pfeffer, Zimt, Salz, Öl

Zubereitung:

Karfiol in kleine Stücke teilen und mit Öl und Salz bei 200 Grad für ca. 15min in den Ofen schieben. Anschließend eine Sauce aus Kokosmilch, Apfelmus, Haselnüssen, Feigensenf, Sojasauce, Zitrone und Gewürzen zusammenrühren. Buchweizen mit etwas Salz kochen. Für die Laibchen den Tofu auspressen, ca. die Hälfte der zubereiteten Sauce begeben und pürieren. Sojajoghurt, Maizena und Semmelbrösel mit Salz dazugeben. Eventuell ein bisschen ruhen lassen. Dann Laibchen formen, in Semmelbröseln wälzen und in Öl anbraten, bis sie knusprig sind. Die restliche Sauce mit Tahini und Sojajoghurt zu einem Dip rühren. Karfiol aus dem Ofen nehmen und die Laibchen mit dem Salat anrichten ;)

weitere Rezepte & Inspirationen:

Instagram: @wunder.buntes



150 Jahre BOKU - 103 Jahre Frauenstudium

Seit 150 Jahren stehen die Türen der BOKU offen - doch nicht für alle. Frauen war es lange Zeit untersagt, am Universitätsleben teilzunehmen. Machen wir eine kleine Zeitreise und besuchen die Meilensteine in der Geschichte der Frauen auf der BOKU.

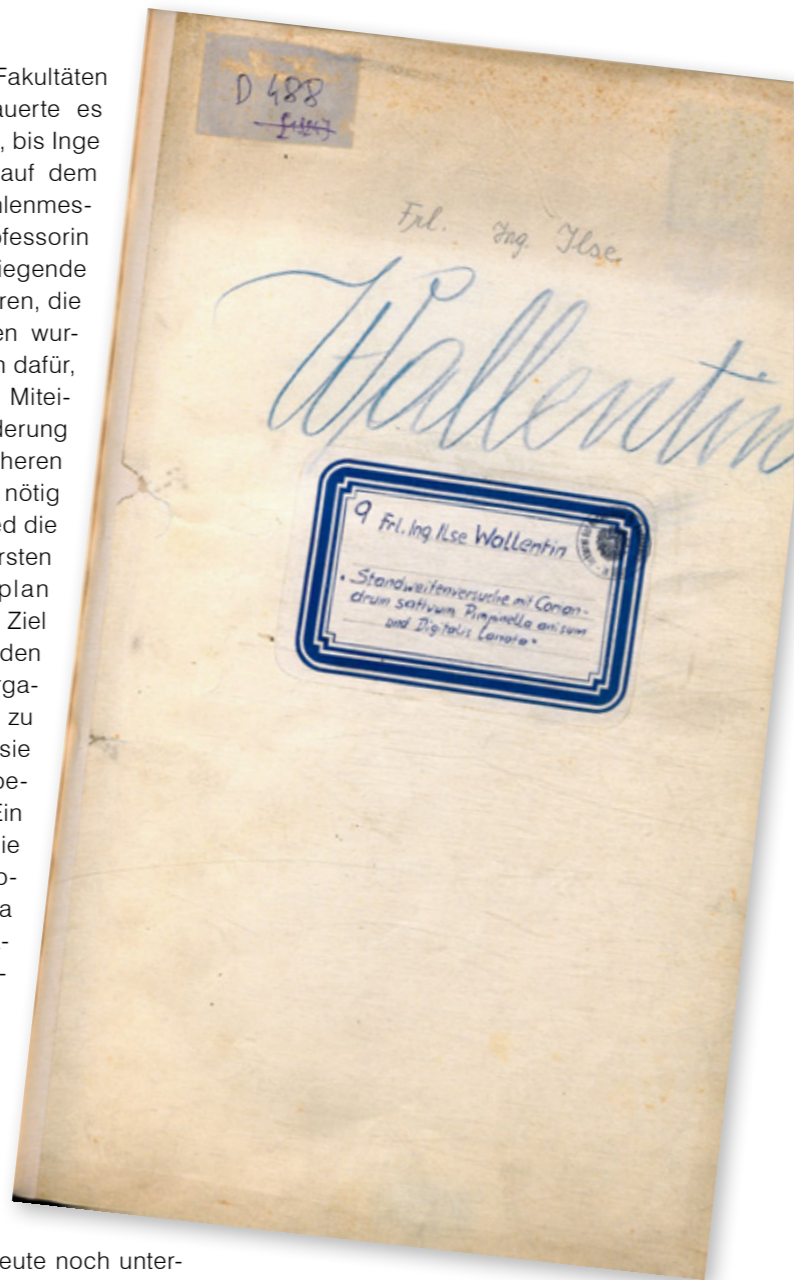
Autorin: Lieselotte Maria Kramer / Foto: © Universität für Bodenkultur Wien

Beginnen wir im Jahr 1919. Es hatte lange gedauert, aber endlich war es soweit: Österreich öffnet Frauen den Zutritt zu fast allen Fakultäten und Hochschulen – darunter auch die BOKU. Im ersten Jahr waren es gleich 44 Studentinnen, die einen Studienplatz belegten, und die Zahl sollte weiterhin steigen. Dennoch ließ die Frauenquote zu wünschen übrig, denn in einem Lehrsaal mit rund 70 Studierenden war im Durchschnitt nur eine davon weiblich.

Es war also viel Arbeit nötig, um ein ausgeglichenes Verhältnis zu erreichen. Vor allem brauchte es Frauen, die den Mut hatten, sich durchzusetzen und somit den Weg für ihre Nachfolgerinnen zu bereiten. Ilse Wallentin war eine von ihnen. Sie ging 1924 als erste Dissertantin in die Geschichte der BOKU ein. Darum trägt das neueste Gebäude der BOKU, das Ilse Wallentin Haus, ihren Namen. Das Universitätsleben von Frauen wurde durch patriarchale Strukturen und Stereotypen erschwert. Eine Umfrage unter den damaligen Professoren im Jahr 1927 ergab: „Frauen seien inkompetent und nur zur Hilfsarbeit fähig“. Es war also klar: Frauen waren an höheren Bildungsinstitutionen ungern gesehen. Das spiegelte sich auch in den Zahlen der Studierenden wider. 1965 waren etwa 107 Frauen, aber 1426 Männer, an der BOKU in-skribiert. Unter den Lehrenden war die Anzahl der Frauen jedoch noch geringer. Obwohl 1919 der Zugang

für Frauen zu allen Fakultäten geöffnet wurde, dauerte es bis in die 80er Jahre, bis Inge Dirmhirn, Pionierin auf dem Gebiet der Strahlenmessung, die erste Professorin wurde. Die überwiegende Anzahl der Professuren, die an Männer vergeben wurden, war ein Zeichen dafür, dass für ein faires Miteinander eine Förderung von Frauen an höheren Universitätsstellen nötig war. Darum entschied die BOKU 2006, den ersten Frauenförderungsplan einzuführen. Das Ziel war es, Frauen den Zugang zu allen Organisationseinheiten zu ermöglichen und sie in alle Hierarchieebenen zu integrieren. Ein Jahr später bekam die BOKU ihre erste weibliche Rektorin, Ingela Bruner – sie war damit die erste Rektorin Österreichs.

Heute haben wir eine Frauenquote von ca. 50% unter Studierenden. In den Gebieten der Wissenschaft sind Frauen aber auch heute noch unterrepräsentiert. Es ist also viel erreicht worden, aber sicher noch nicht alles.



Titelblatt der Dissertation von Ilse Wallentin, 1924

Entstehungsgeschichte und Einblicke in das Studium UBRM

Das Studium Umwelt- und Bioressourcenmanagement entstand im Jahr 2004/05 aus Studienplanänderungen des Diplomstudiums Landwirtschaft mit den vier Zweigen Pflanzenproduktion, Tierproduktion, Agrarökonomie sowie Grünraumgestaltung und Gartenbau.

Autoren: Felix Zimmer & Johannes Schmitzberger (STV UBRM) / Illustration: Johannes Schmitzberger & Bundeskanzleramt

Seitdem hat sich viel geändert und das UBRM-Studium ist mittlerweile weit über die Grenzen Österreichs bekannt. Knapp 1600 Studierende bilden sich zurzeit in interessanten Lehrveranstaltungen wie Umwelt- und Ressourcenökonomie, Botanik, Einführung in die Land- und Forstwirtschaft, Raumplanung, sowie in den Bereichen Klima, Energie, Regionalentwicklung und Nachhaltigkeit.

Dabei bilden die drei Säulen der Nachhaltigkeit – Ökologie, Ökonomie und Soziales – das Fundament, auf dem das Studium aufbaut. Durch die vielseitige und interdisziplinäre Ausbildung entwickelt sich eine kreative und sehr offene Denkweise. Durch Einblicke in verschiedene Disziplinen soll ein vernetztes und gesamtheitliches Verständnis für die Herausforderungen unserer Zeit entstehen. Problemstellungen sollen aus verschie-



Die 3 Säulen der Nachhaltigkeit

denen Perspektiven betrachtet werden, damit diverse Interessensvertreter*innen aus den Wirtschaftswissenschaften, Ingenieur*innen und Techniker*innen als auch Geisteswissenschaftler*innen auf Augenhöhe zusammenarbeiten und lösungsorientiert gewisse Problemstellungen angehen können.

Da das Studium so breit gefächert ist

und man oft nur schwer einen Überblick über alle Bereiche erhält, kann man sich an den SDGs („Sustainable Development Goals“), den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung, orientieren. Im Studium erhält man Einblicke in alle Themenbereiche und Lösungsansätze für die Probleme der Zukunft.

Um auch einen Eindruck von den Möglichkeiten in der Arbeitswelt zu bekommen, hier ein Auszug einer langen Liste genialer Berufe, welche Absolvent*innen des Studiums UBRM eingeschlagen haben: Projektmanager*in bei den Wiener Linien, Projektkoordinator*in für Umwelt und Jugend bei einer NPO, Supporter*in im Klima- und Energiefond, Logistik- und Recyclingspezialist*in bei einem Autohersteller, und Expert*in für Treibhausgasinventuren und -projektionen im Umweltbundesamt.



Ohne Wurzeln kein Wachstum

150 Jahre BOKU - Das heißt unweigerlich auch 150 Jahre landwirtschaftliches Studium in Wien. Denn die Wurzeln der mittlerweile ca. 11.000 Studierende zählenden „alma mater viridis“ gehen auf das heutige Studium der Agrarwissenschaften zurück.

Autor: Clemens Wieltch / Fotos: wikimedia & BOKU

Doch eins nach dem anderen. Wie kommt der Kult um den Boden nach Wien? Ein Gang in das Universitätsarchiv klärt auf. Wie immer hat Geschichte in Österreich auch etwas mit den Habsburgern zu tun. Im Falle der Universität für Bodenkultur hat man die Gründung der Einrichtung dem österreichisch-ungarischen Ausgleich im Jahr 1867 zu verdanken. Dabei wurde dem ungarischen Volk weitgehende Autonomie gewährt und die heute im ersten Bezirk nach wie vor omnipräsente k. u. k. Doppelmonarchie, Österreich-Ungarn gegründet. Für Studenten (damals tatsächlich ausschließlich Männer) hatte das unmittelbare Auswirkungen. Die einzige landwirtschaftliche Hochschule in Mosonmagyaróvár befand sich nun in der ungarischen Reichshälfte, die damalige Agrarnation Österreich stand ohne entsprechende Einrichtung da.

Geschichte(In) eines Studiengangs

Bis zum Jahr 1872 bauten sich zwischen deutschsprachigen und ungarischen Professoren und Studenten derartige Spannungen auf, dass der deutschsprachige Sektor in Mosonmagyaróvár der Hochschule den Rücken kehrte und in Wien eine eigene landwirtschaftliche Hochschule errichtete. Am 15. Oktober 1872 erfolgte die feierliche Eröffnung. Zunächst bezog man in der Josefstadt im Palais Schönborn Quartier (siehe Abb.1). Im ersten Studienjahr inskribierten 70 Personen das Studium Landwirtschaft. Zunächst sind nur 3 Lehrende an der BOKU tätig: Rektor Martin Wilckens (Tierzucht und Tierpsychologie), Friedrich Haberlandt (Pflanzenzucht) und Franz Schwachhöfer (chemische Analytik). Im Jahr 1896 wurde dann das Gre-

gor-Mendel-Haus auf der damals noch unbebauten und öffentlich nicht erreichbaren Türkenschanze eröffnet. Dem vorausgegangen waren einige Turbulenzen, welche ganz dem heutigen „Boku Spirit“ entsprechen. Der Cottageverein verlangte vor Errichtung des Gebäudes eine Art Urform der der Umweltverträglichkeitsprüfung, welche nicht nur die architektonische Gestaltung, sondern auch die „ungestörte Wasserzufuhr“ sowie die „gesicherte, reichliche Zufuhr von reiner Luft“ vor Ort überprüfen sollte. All dem wurde stattgegeben und das Gregor-Mendel-Haus feierlich vom damaligen Rektor Schwachhöfer eröffnet. Konzipiert war das Gebäude für 350 Studierende. Als bereits 10 Jahre darauf 1000 Inskriptionen vorlagen, platzte man erneut aus allen Nähten und ein weiteres Element der BOKU-Geschichte wurde begründet. Der chronische Platzmangel.



Palais Schönborn. Von 1872 bis 1896 war das Palais im 8. Bezirk das Quartier der BOKU. Heute ist hier das Volkskundemuseum beheimatet.



Historische Aufnahme des Gregor-Mendel-Haus

1904 wurde mit der Gründung der Prüfstation für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte auf der Versuchswirtschaft in Groß Enzersdorf erste Schritte in Richtung Technisierung der österreichischen Landwirtschaft gesetzt. Und 1917 wurde ein Problem gelöst, welches wienerischer nicht sein könnte. Per Kaiserlicher Verordnung wurden Absolvent*innen nach Ablegen zweier Staatsprüfungen zum Führen des Titels „Ingenieur“ berechtigt. Damit gab Mann (und ab 1919 erfreulicherweise auch Frau) sich vorerst auch zufrieden. Erst 1969 wurden mit einem Bundesgesetz über die Studienrichtungen der Bodenkultur die akademischen Grade „Dipl.-Ing.“ und „Doktor“ für die Studiengänge zugelassen.

Reformen und Reförmchen

Das Landwirtschaftsstudium wurde in seinem 150-jährigen Bestehen ständig überarbeitet und reformiert. Mal betraf es alle der zunehmenden Studiengänge der BOKU und manchmal nur die Landwirt*innen allein. Neben der bereits erwähnten Titelthematik wurde auch die Mindeststudiendauer mehrfach überarbeitet. Aus den ursprünglich sechs Semestern 1872 wurden in den Dreißiger-Jahren zunächst neun und dann kriegsbedingt wieder sechs. Ab 1945 dauerte das Studium acht Semester und schließlich folgte 1966 die Verlängerung auf zehn Semester Mindeststudienzeit. Zugleich wurde das Studium in zwei Abschnitte untergliedert. Der erste Studienabschnitt dauerte 4 Semester

und beinhaltete Grundlagenfächer wie Physik, Chemie, Statistik, Bodenkunde, Zoologie, Botanik u.a. In den darauffolgenden sechs Semestern des zweiten Studienabschnittes erfolgte die Spezialisierung auf eine Studienrichtung, wobei zwischen Agrarökonomik, Pflanzenbau, Tierproduktion und Gartenbau gewählt werden konnte. Ein Umstieg in andere Fachrichtungen war schwierig, die Flexibilität des Studiums war nur in geringem Ausmaß gegeben. Die tiefgreifendste Veränderung erfuhr das Diplomstudium Landwirtschaft jedoch mit der Novelle des Universitätsgesetzes 2002. Einerseits wurde die komplette Finanzierung der Universität umgestellt, andererseits wurde aber auch etwas umgesetzt, dass umgangssprachlich unter dem Begriff „Bolognaprozess“ bekannt wurde, nämlich die Internationalisierung der Studien. Die zweiteilige Gliederung des Studiums war damit Geschichte. Von nun an war das Studium Agrarwissenschaften, wie alle übrigen der BOKU, dreistufig strukturiert – in Bachelor-, Master- und Doktoratsstudium. Mit dem Projekt zur Verbesserung der Studierbarkeit steht nun die nächste Überarbeitung der Studienpläne ins Haus. Künftig soll das Studium, wie an anderen europäischen Agrar-Hochschulen üblich, in Module gegliedert sein.

Agrarabsolvent*innen, universell gefragt

Äußerst interessant stellen sich die Absolvent*innenzahlen des vergange-

nen Jahrhunderts dar. Während 1878 die ersten Abgänger lediglich zu dritt abschlossen, erhöhte sich die Zahl im Studienjahr 1920/21 auf 74. Aufgrund der Heimkehrer aus dem 2. Weltkrieg erreichte man 1950/51 sogar 128 Absolvent*innen. Bis in die 90er Jahre blieb diese hohe Diplom-Ingenieur*innen-Dichte dann unerreicht. Dass sich das Studium größter Beliebtheit erfreut, war zuletzt in den 2010er Jahren erkenntlich. Hier wurden erstmals über 300 Absolvent*innen gezählt. Zu Recht – denn die Nachfrage nach Agrarwissenschaftler*innen ist ungebrochen und die Tätigkeitsfelder vielfältig. Landwirtschaftliche Produktion, Industrie, Handel und Dienstleistung, Banken und Versicherung, Beratung und Ausbildung, Agrarverwaltung, Agrarwissenschaft und Agrarpolitik, Interessenvertretung, Umwelt- und Naturschutz, Kontrollwesen, Meinungsforschung, Qualitätssicherung, Abfallberatung, Agrochemie, Journalismus, Landtechnik, Steuerberatungs- und Finanzdienstleistung sowie außerlandwirtschaftliche Bereiche, in denen naturwissenschaftliches und ökonomisches Wissen gefragt sind - all diese Sektoren stehen Absolvent*innen offen.

So weit ein kleiner Abriss durch die bewegte Geschichte eines Studiengangs. Wilhelm von Humboldt brachte es einst auf den Punkt „Nur wer die Vergangenheit kennt hat eine Zukunft“. Es liegt an uns, Studierenden der Agrarwissenschaften, diese zu gestalten!

B(iot)ack to the Foodture

Anlässlich 150 Jahre BOKU nehmen wir euch mit auf die Reise zu den Anfängen von Lebensmittel- und Biotechnologie und stellen unser Studium, wie es heute von Studierenden gelebt wird, vor.

Autorinnen & Fotos: Lena Panholzer & Kira Markowitsch (STV LBT)

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, im Wintersemester 1945, wurde erstmals das Studium „Gärungstechnik“ an der BOKU angeboten. Entstanden ist dieses Studium aus der plötzlich großen Nachfrage an ausgebildeten Fachkräften für Brauereien und die Lebensmittelindustrie. Der Umbruch zur Lebensmittel- und Biotechnologie, wie wir sie heute kennen, kam in den 60er Jahren. Nach den kleinen Anfängen des Studiengangs mit nur wenigen Professuren und Räumlichkeiten auf der Türkenchanze begann er durch zunehmenden technologischen Fortschritt zu wachsen. Der Wechsel von „Gärungstechnik“ zu „Lebensmittel- und Biotechnologie“ kennzeichnet die Entwicklung von der klassischen technischen Mikrobiologie über die massive Schwerpunktbildung in der Lebensmittelverarbeitung und Qualitätssicherung bis hin zur modernen biopharmazeutischen Biotechnologie.

Nun stellen wir LBT-Absolvent*innen vor. Der Fokus liegt dabei darauf, wie sie ihr Studium erlebt haben und wo sie heute stehen.

Biotechnology: Lena Achleitner (26), Markus Mozgovicz (26)

Safety in the food chain: Florian Freiler (34)

Lebensmitteltechnologie: Martina Witwar (24), Markus Regner (26)

Was machst du jetzt? Wo soll deine Reise hingehen?

Lena A.: Ich konnte der BOKU noch nicht meinen Rücken kehren und mache gerade mein Doktorat am Department für Biotechnologie. Danach wird es mich vermutlich in die biopharmazeutische Industrie ziehen, vielleicht



Lena Achleitner

auch für ein paar Jahre ins Ausland.

Markus M.: Nach meinem Master-Abschluss war für mich klar, dass ich mein Dasein als Student noch nicht aufgeben möchte. Demnach bin ich gerade dabei, mich nach einem PhD im Bereich Biotechnology/Downstream Processing umzusehen.

Florian F.: Ich bin strategischer Einkaufsexperte für den Fachbereich Lebensmittel bei der Bundesbeschaffung GmbH und fühle mich aktuell sehr wohl in meiner Position.

Martina W.: Seit meinem Abschluss arbeite ich in der Qualitätssicherung bei GMS Gourmet GmbH. Dort bin ich vor allem für das Proben- und Prüfplanmanagement sowie für unser internes Mikrobiologielabor verantwortlich, arbeite aber auch mit externen Labors zusammen. Zukünftig strebe ich eine Führungsposition im Bereich QS/QM oder in der Produktentwicklung an.

Markus R.: Direkt nach meinem Abschluss habe ich als Produktentwickler bei der Molkerei NÖM gestartet. Spannend ist es, nach der Theorie jetzt intensiv mitzubekommen, wie in größeren Unternehmen die Prozesse wirklich ab-



Markus Mozgovicz

laufen und wie Entscheidungen getroffen werden.

Wie bist du auf LBT gekommen?

Lena A.: Ich weiß nicht, ob es das noch gibt, aber das war wie ein Telefonbuch für Studiengänge an österreichischen Hochschulen. Die Richtung war für mich schon klar und die Kombination aus Lebensmittel- und Biotechnologie sehr ansprechend, da ich als Fachbereichsarbeit über die biochemischen Prozesse der Schokoladeproduktion geschrieben habe.

Markus M.: Ursprünglich hatte ich vor, technische Chemie an der TU zu studieren. Nachdem mir das aber zu einseitig war, habe ich mich für LBT entschieden, da hier nicht nur Chemie, sondern auch Biologie, Technik, etc. angeboten wurde.

Florian F.: Ich habe bereits als Schüler in den Sommerferien Praktika in der Lebensmittelindustrie absolviert, wodurch mein Interesse an der Lebensmittelproduktion geweckt wurde.

Martina W.: Ich war auf der Suche nach einem vielseitigen, naturwissenschaftlichen Studium und habe mich auch auf der BeSt³ umgeschaut. Dort habe

ich dann schnell festgestellt, dass LBT nicht nur das richtige Studium, sondern die BOKU auch das passende Umfeld für mich ist.

Markus R.: Lebensmittel haben mich schon immer fasziniert. Zuerst dachte ich als Schüler eigentlich, dass ich einmal AW studieren würde, doch dann hat mich doch die Begeisterung für die LMT gepackt.



Florian Freiler

Deine Lieblingsfächer?

Lena A.: Nach Grundlagen der Biochemie und organischer Chemie habe ich mich so schlaue gefühlt, weil ich das erste Mal die ganzen Reaktionen von Grund auf so richtig verstanden habe. Im Nachhinein hat mich wohl Bioprozesstechnik am meisten geprägt, da ich mich im Master und auch jetzt im Doktorat auf Bioverfahrenstechnik spezialisiere.

Markus M.: Das ist schwer zu sagen. Im Nachhinein sehe ich durchaus den Wert mancher Fächer, die mich währenddessen wenig überzeugt haben. Was mir damals sehr Spaß gemacht hat, war Grundlagen der Bioprozesstechnik, sowie die Mikrobiologie Übungen.

Florian F.: Hygiene, Lebensmittelchemie, Betriebswirtschaft, Technologie der Brauerei ;-)

Martina W.: Am liebsten waren mir die praktischen Kurse im LMWT Master. Die gelernte Theorie in die Praxis umzusetzen, hat nicht nur Spaß gemacht, sondern die Prüfungen waren nach den Übungen auch gleich viel einfacher!

Markus R.: Am liebsten hatte ich immer Fächer mit Praxisbezug und Exkursio-

nen, weil ich hier viel mehr mitnehmen konnte – also vor allem Wahlfächer: Cereal technology, Technologie der Getränke, Technologie der Milch, Technologie der Süßwaren, und wenn Erasmus ein Fach wäre, müsste das natürlich auch hier auf die Liste dazu.

Hast du noch Kontakt zu Studienkolleg*innen?



Martina Witwar

Lena A.: Ja! Meine besten Freund*innen sind aus dem Studium. Leider habe ich durch Corona nicht mehr so viel Kontakt zu anderen, ich hoffe aber, dass wir zukünftige ÖH-Veranstaltungen als Wiedersehen nutzen können.

Markus M.: Vereinzelt. Über die Jahre hat man sich etwas aus den Augen verloren, aber die Kolleg*innen, zu denen ich immer noch Kontakt habe, zähle ich mittlerweile zu meinen besten Freund*innen.

Florian F.: Ja, einige Studienkolleg*innen sind zu Freundschaften fürs Leben geworden.

Martina W.: Ich tausche mich noch immer gelegentlich mit Kolleg*innen aus der Studienzeit aus. Außerdem begegnen mir auch in der Arbeitswelt regelmäßig BOKU-Kolleg*innen, was mich immer sehr freut.

Markus R.: Ja! Leider wird es aber zusehends schwieriger, sich regelmäßig zu treffen, weil die physische Distanz durch Ortswechsel größer wird.

Ein Erlebnis, das dir in Erinnerung geblieben ist (dein BOKU-Moment)?

Lena A.: Puh... das ist echt schwierig,

sieben unvergessliche Jahre auf ein Ereignis zu reduzieren. Eine kleine Anekdote: Jedes Mal, wenn ich eine Großpackung Schokobons sehe, muss ich an die Prüfungsvorbereitungswochen denken.

Markus M.: Eindeutig das Einführungstutorium. Eine Woche lang bei guter Stimmung, coolen Partys und spannenden Führungen Mitstudierende ken-



Markus Regner

nenlernen und einen super Einstieg ins Studierenden-Leben bekommen.

Florian F.: Diverse BOKU-Feste (Brokuli, Sommerfeste, Biermontage, etc.), „Lernnachmittage“ im alten Tüwi und das Auslandssemester in Kopenhagen im Rahmen des SIFC-Masters.

Martina W.: Ich habe viele schöne Erinnerungen an meine Zeit an der BOKU – einer meiner Lieblingsmomente war aber das gemeinsame „Mozzarella-Bällchen-Formen“ beim Milchtechnologischen Praktikum im Master. Die Bällchen waren am Ende des Tages zwar alles, nur nicht gleichmäßig, aber geschmeckt haben sie trotzdem und stolz waren wir auch.

Markus R.: Da gibt es viele! Ein Highlight war immer das Abfüllen & Verkosten von neuen Produkten im LMT-Technikum (vom Menthol-Bier bis zum Weihnachts-Ketchup).

Kontakt

stvlbt@oehboku.at



Große Denker des Waldbaus an der BOKU

Forstwirtschaft und Nachhaltigkeit: starke, brandaktuelle Begriffe, welche die BOKU bereits seit ihrer Entstehung begleiten und vor allem prägen. Folgend geben wir euch einen Einblick in die Geschichte des „Instituts für Waldbau“.

Autor & Grafik: Lukas Alfred Wedam

Gegründet 1875 als „Institut für forstliche Produktionslehre“, ist das Institut für Waldbau eines der ältesten Universitätsinstitute an der Universität für Bodenkultur. Viele wichtige Personen und deren Forschung trugen bereits zu seinem Erfolg bei. Hier dürfen wir sieben davon vorstellen:

Professor für Waldbau. Auf ihn gehen die ersten Gliederungen des Landes in forstliche Wuchsbezirke sowie die Tradition der waldbaulichen Entwicklungszusammenarbeit am Institut für Waldbau zurück. Hannes Mayer, Nummer fünf auf unserer Zeitleiste, knüpfte an die Forschungen von

er z.B. die Waldbauvorlesung vom Hörsaal in den Wald. Erwähnenswert ist auch, dass unter ihm das Institut für Waldbau als eines der ersten Universitätsinstitute in Österreich nach der Norm ISO 9001 zertifiziert wurde. Seit 2007 ist Univ. Prof. Dr. Hubert Hasenauer Professor für Waldökosys-




Gustav Hempel, damals Professor für Waldbau, wirkte seit dem Gründungsjahr an der BOKU. Er war Mitverfasser des Grundlagenwerkes „Die Bäume und Sträucher des Waldes“. Er war Gründer des forstlichen Versuchsgartens „Knödelhütte“ (Größe ca. 16 ha). Adolf Cieslar beschäftigte sich mit Versuchen zur Frage der Herkunft von Fichte, Weißkiefer und Lärche, welche ihm den Ehrennamen „Begründer der Forstgenetik“ einbrachten. Der nächste große Denker auf unserer Liste ist Max Schreiber. Mit zahlreichen Versuchen vergrößerte er den Wissensstand rund um Herkunft von Lärche und Eiche sowie von ausländischen Baumarten. Leo Tschermak, geboren in Znaim (CZE), wirkte vor seinem Dienst an der BOKU bereits in Warschau, Istanbul und Freiburg als

Tschermak an und erlangte weltweite Beachtung durch seine Entwicklung des Waldbaus auf pflanzensoziologisch-ökologischer Grundlage. Für die forstliche Praxis konnte er so eine Hilfestellung für den standortorientierten, naturnahen Waldbau geben. Karl Stoszek führte durch die Neudefinition der „Rolle der waldbaulichen Tätigkeit in Waldökosystemen unter sich ändernden Rahmenbedingungen“ einen Begriff, der uns im Kontext des Klimawandels immer wieder begegnet, nämlich den Begriff des adaptiven Waldbaus. Daraus resultierte unter anderem die Förderung der Sukzessionsmodellierung am Institut für Waldbau. Für Josef Spörk galt das Ziel, die Praxis des Waldbaus und die waldbauwissenschaftliche Forschung miteinander stärker zu verknüpfen. So verlegte

temmanagement am Institut für Waldbau. Die Herausforderungen der heutigen Zeit liegen nun bei der multifunktionalen Waldwirtschaft, um die verschiedensten Interessen der Gesellschaft miteinander zu vereinen und unseren Wald nachhaltig für die nächsten Generationen zu bewirtschaften.


Kontakt
stvfwhw@oehboku.at



Hier wollen wir euch einige Spendenaktionen für die Ukraine vorstellen, wir wissen natürlich dass es noch viel mehr gibt, leider haben nicht alle Platz:

Caritas

Die Caritas unterstützt die Nothilfe im Krieg. Das wichtigste für die Caritas sind Geldspenden, für Sachspenden kann man den unten stehenden Link nutzen und schauen was benötigt wird.



Caritas

Die Website für Sachspenden der Caritas.



Train of Hope

Train of Hope ist eine Flüchtlingshilfe in Wien. Sie sind für Akuthilfe, Erstversorgung und Betreuung von Schutzsuchenden zuständig. Sie suchen vor allem auch Sachspenden, was gerade besonders benötigt wird ist auf der Website ersichtlich.



SOS- Kinderdorf

Die SOS-Kinderdörfer nehmen in Österreich, Polen und Rumänien geflüchtete Kinder und Familien auf.



Bundesagentur für Betreuungs- und Unterstützungsleistung (BBU)

Die Bundesagentur für Betreuungs- und Unterstützungsleistung ist zuständig für die Koordination für Nachbarschaftsquartiere. Wenn man ein Quartier für geflüchtete Menschen anbieten will, kann man sich dort anmelden.



Nachbar in Not

Die Spenden werden nur für die Hilfsaktionen direkt in der Ukraine genutzt. Nachbar in Not besteht aus acht Hilfsorganisationen: Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, CARE Österreich, Caritas Österreich, Diakonie Österreich, Malteser Hospitaldienst Österreich, Hilfswerk International, Österreichisches Rotes Kreuz sowie Volkshilfe Österreich.




Volkshilfe

Die Volkshilfe verteilt Notfallpakete, ist für die soziale Unterstützung der Betroffenen zuständig und organisiert Notunterkünfte für Geflüchtete.



Vier Pfoten

Vier Pfoten unterstützt Tierheime in der Ukraine mit medizinischen Behandlungen, Futter und Impfungen.



Trude Trautsich

Ein Kommentar

Autor*innen: Anonym / Illustration: Manuela Kraft

Mein Enkerl studiert ja an der BOKU, a wirklich tolle Uni! So schöne alte Gebäude und weißt was, die gibt's jetzt schon seit 150 Jahren! Kannst' dir das vorstellen? Na gö, I a ned.

Naja, dieses Jahr wird auf jeden Fall groß gefeiert! 150 Jahre nachhaltig vorausschauen. Aber weißt was mein Enkerl mir erzählt hat: die schauen oft gar nicht so groß voraus. Da wird manchmal sogar eher zurückgeschaut! Bei der Digitalisierung sind die Leute an der BOKU zum Beispiel weit hinten nach. Zoom? Klappt nach zwei Jahren. Aufgezeichnete Vorlesungen?

Da haben die Professor*innen noch zu viel Angst, dass sie samt ihrer Folien und privater Wanderbilder viral gehen. Hybride Lehre teilweise mit in die Zukunft nehmen? Ge bitte, da kann man sich dann ja nur noch so wenig sehen!

Die BOKU gibt's jetzt also schon 150 Jahre, die erste Rektorin im Jahr 2007. Ingela Bruner, die als erste Frau das Amt annahm, war zudem die aller erste Rektorin an einer staatlichen österreichischen Universität. Aber immerhin besetzten davor unter anderem 10 Adolfs und 8 Franz's den Posten als Rektor an der Universität des Lebens #DIVERSITY

Auch die Nachhaltigkeit wird großgeschrieben. Vor allem deshalb, weils so schön zum BOKU Grün passt. Passend zum Thema kann man auch ganz besonders viele, schön gestaltete Broschüren und Workshops mit tollen Titeln finden, so leiwand! Bei der Umsetzung, da tun sich die Akademiker*innen halt noch ein bisschen schwer. Da hat mein Enkerl schon mal gesagt „Oma Trudi, zeig denen bitte mal wie man mit gendergerechter Sprache spricht, weil für viel mehr als das * am Papier reicht's an der Uni oft nicht.“ Rassismuskritische Betrachtungen des Lehrmaterials auch eher schwer, denn wenn man vom globalen Süden anstatt der „dritten Welt“ spricht, verziehen einige Professor*innen immer noch das Gesicht. „Wir arbeiten daran, die Natur ganzheitlich zu verstehen“ aber auf andere Kulturen zugehen, die das bereits tun – das kann man hier nicht oft sehen.

Weißt was mein Enkerl mir auch erzählt hat?! Hunde sind herzlich willkommen, langsame Student*innen aber nicht. Da werden wirklich Mails an die Studierenden ausgeschickt, die zum schnellen Studieren bewegen sollen, Rücksicht oder Unterstützung für Arbeitstätige, oder anders verhinderte Menschen gibt es aber quasi nicht. Das arme Enkerl krieg ich ja jetzt schon wochenlang nicht zu Gesicht!

Na auf jeden Fall wollt ich's dann halt mal besuchen gehen und was kleines zum Essen mitnehmen, aber weißt was, nicht einmal ein Supermarkt gibt's! A Witz!

Vielleicht werden die nächsten 150 Jahre ja ein Hit?

Trude Trautsich - und du?

Hast auch du ein Anliegen, das du gerne loswerden möchtest? Dann traue dich! Sende uns eine E-Mail (ideal mit fertigem Text, max. 2.200 Zeichen inkl. Leerzeichen) mit dem Betreff „Trautsich Trude“ an presse@oehboku.at



KM

Impressum

Medieninhaber*in und Herausgeber*in:
Hochschüler*innenschaft an der Universität
für Bodenkultur Wien (ÖH BOKU)
Peter-Jordan-Straße 76, 1190 Wien
Tel. 01 47 654-19100

Referentin für Presse und Öffentlichkeitsarbeit &
Chefredaktion: Agnes Straßer, presse@oehboku.at
Redaktion: Christiane Hörmann, Rebekka Jaros,
Magdalena Gnigler, Nena Julia Aichholzer
Lektorat: Jakob Lederhilger, Erika Schaudy,
Quirin Kern
Social Media: Stephan Schachel, Lydia Krampfl,
Lena Amann
Layout: Tim Steiner
Foto/Film: Johannes Marschik, Laurens Pichler

Namentlich gekennzeichnete Artikel
geben die Meinung der Autorin oder
des Autors wieder und müssen mit der
Auffassung der Redaktion nicht übereinstimmen.
Redaktionelle Bearbeitung und
Kürzung von Beiträgen aus Platzgründen
vorbehalten.

Coverbild: BOKU
Fotos, falls nicht anders angegeben:
Foto-Archiv der ÖH BOKU
Bankverbindung: Raiffeisen Landesbank,
KtoNr. 10.190.239, BLZ 32000



Höchster Standard für Ökoeffektivität.
Cradle to Cradle™ zertifizierte
Druckprodukte innovated by gugler*.
Bindung ausgenommen

ÖH Magazin | Frühling 04/2022